

Mündener Heimat-Blatt Zeitung

Fröndenberger Nachrichten

Lendringser Zeitung

Einzige in Menden

gedruckte Zeitung

Geheimhaltungsgebot nach dem Gesetz über den Schutz des Geschäftsgeheimnisses vom 1. Juli 1908, das die Geheimhaltung des Geschäftsgeheimnisses als Pflicht des Angestellten festsetzt.

Bei Abdruck in anderen Zeitungen, Broschüren und sonstigen Druckschriften ist der Verleger zur Zahlung eines Entgelts von 100 Mark pro Zeile verpflichtet.

Nr. 221

Mittwoch, 18. September 1940

Jahrgang 1940

Zerstörung auf Zerstörung gehäuft

Kontinuierliche Vergeltungsangriffe gegen London mit wachsender Stärke / Nächste Angriffe gegen Liverpool / Flugplätze, Hafen- und Industrieanlagen angegriffen / Der Hafen von Dover von Küstenbatterien erneut beschossen / Treffer auf Schiffen

Keine feindlichen Einflüge

Berlin, 17. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Unsere Küstenbatterien nahmen gestern erneut den Hafen von Dover unter Feuer. Auf mehreren britischen Handelsschiffen konnten Treffer beobachtet werden.

Am Vormittag des 16. Sept. beschränkte sich die Tätigkeit der Luftwaffe auf bewaffnete Aufklärung. In ihrem Verlauf wurden mehrere Flugplätze in Süd- und Mittelengland sowie Hafen- und Industrieanlagen von Whitchurch wirksam mit Bomben angegriffen.

Gegen Mittag setzten erneut Vergeltungsangriffe gegen London ein, die rollend und mit wachsender Stärke bis zum Morgen des 17. Sept. andauerten. Hafen- und Industrieanlagen sowie sonstige kriegswichtige Ziele wurden mit zahlreichen Bomben aller Kaliber belegt und an vielen Stellen neue Brände hervorgerufen. Nächtl. Bombenangriffe richteten sich auch gegen Liverpool.

Drei feindliche Flugzeuge wurden im Luftkampf abgeschossen, eins am Boden zerstört. Zwei deutsche Flugzeuge wurden vermisst. Der Feind unterließ gestern bei Tage und in der vergangenen Nacht jegliche Angriffsversuche auf deutsches Gebiet.

Der fünfte Fliegeralarm am Montag wurde, so meldet Reuters, um 19.10 Uhr Greenwicher Zeit gegeben. Unmittelbar nach dem Alarm sei in den zentral gelegenen Vierteln Londons die Flak in Tätigkeit getreten. Trotz des verstärkten Sperreuers seien die deutschen Maschinen bis über das Zentrum der Hauptstadt vorgekommen. Auch im Südwesten Englands seien deutsche Flugzeuge „anwesend“ gewesen. Der Alarm dauerte bis 1.41 Uhr. Schon eine Stunde später, um 2.52 Uhr, mußte der erste Fliegeralarm des Dienstags gegeben werden. Er endete um 4.25 Uhr. Bereits um 7.02 Uhr mußten die Londoner erneut die Luftschutzräume aufsuchen. Dieser Alarm dauerte bis 7.48 Uhr. Um 8.12 Uhr heulten zum drittenmal die Sirenen.

Ein wütendes Sperreuer

Das Reuters am Einzelheiten über den deutschen Angriff in der Nacht zum Dienstag meldet, ist wiederum sehr spärlich. Ein wütendes Sperreuer sei sechs Stunden lang über das „geduckte London“ dahingestirmt, als die deutschen Flugzeuge, dem Geschützfeuer trotzend, mit eindringender Geschwindigkeit herbeizogen und in den Wolken verdeckt ihr gewagtes Spiel begannen. Tollkühn kamen die Piloten im Sturzflug dicht über das Sperreuer hinweg herunter und warfen ihre mächtigen Bomben ab. Nach diesen erschütternden Säben wird dann prompt wieder in Feuerpropaganda gemacht. Alle militärischen Ziele, welche die deutschen Flugzeuge angegriffen und getroffen haben, werden selbstverständlich verheimlicht. Unter anderem gibt Reuters nur an, es sei eine große Geschäftsstraße sowie ein vornehmer Wohnviertel getroffen worden. Auch aus anderen Provinzen seien Angriffe gemeldet worden.

Londoner schlafen in U-Bahn-Schächten Der Londoner Rundfunk berichtet, in der vergangenen Nacht habe über London ein Luftkampf stattgefunden, der nahezu zehn Stunden gedauert habe. Der Himmel sei leicht bewölkt gewesen, doch sei das Mondlicht immer wieder durchgebrochen. Bomben seien im Zentrum Londons sowie über dem Westen abgeworfen worden. Die Flak habe die ganze Nacht hindurch gedonnert. Britische Jäger, die am Kampf teilgenommen hätten, hätten keine leichte Aufgabe gehabt. Es habe auch Opfer gegeben. Viele Londoner hätten sich in die U-Bahn-Schächte begeben, wobei sie sogar ihre Betten mitgebracht hätten, um wenigstens einmal eine kurze Zeit schlafen zu können. An einer Stelle seien Tausende von Fenstern zertrümmert und große Geschäftsgebäude beschädigt worden. An einer anderen Stelle seien die Fensterhebel im Umkreis von einer halben Meile zerstört. Auch auf Mittelengland seien viele Bomben gefallen. Zahlreiche Gebäude seien zerstört worden.

„Verluste ein wenig höher“

Ueber die deutschen Angriffe in der Nacht zum Montag gab das britische Luftfahrtministerium u. a. bekannt: „Aus den bis jetzt eingetroffenen Berichten geht hervor, daß die Zahl der in London durch die Fliegerangriffe verursachten Verluste ein wenig höher waren als in den vorhergehenden Nächten.“ Was die englische Agitation unter „ein wenig höher“ versteht, geht aus einer Meldung der United Press-Agentur hervor, in der es heißt: Schwärme deutscher Bomber hätten die en-

gliche Hauptstadt der „fürchterlichen Nachtattacke in der zehntägigen Luftbelagerung“ ausgesetzt. Sie hätten im Herzen der schon stark zerstörten Stadt Zerstörung auf Zerstörung gehäuft. Im Büro der Agentur in der Nähe der Fleet Street sei das Getöse so stark zu hören gewesen, daß man sein eigenes Wort nicht verstanden habe.

Londoner verlassen die Stadt

„Stockholms Tidningen“ betont in einem Londoner Eigenbericht, daß London bereits vor dem Lärm drei Alarme gehabt habe, und nachdem sei der Alarmzustand ohne Unterbrechung in Geltung gewesen. Während des Tages hätten Regen und Nebel geherrscht. Die englische Flakartillerie habe — mit kurzen Unterbrechungen — viel geschossen. Erst in der Nacht habe sich das Wetter gebessert, die Wolken zerstreuten sich, und man habe den Vollmond gesehen.

Die Bomben seien im Norden und auf der Gegend unmittelbar vor der Stadt gefallen. Gleichzeitig habe man deutsche Flugzeuge über dem Südwesten Englands und über Wales gemeldet. Ueber die Anzahl der Opfer wurden keine Zahlenangaben gemacht, doch heiße es, daß die Opfer der letzten deutschen Angriffe höher gewesen seien als in den vorhergehenden Nächten. In einem weiteren Bericht, der mit den Worten: „Die Londoner schicken ihre Familien aufs Land“ überschrieben ist, wird darauf hingewiesen, daß die Räumung Londons bereits seit mehreren Tagen eingeleitet habe. Alle, die es irgendwie begehnten könnten, schickten ihre Frauen und Kinder aufs Land hinaus.

Als der schwedische Berichterstatter durch die Geschäftsstraßen gegangen sei, die sonst von der Londoner Frauenwelt besonders gern besucht würden, seien die Straßen leer und öde gewesen. Soweit der Eisenbahnverkehr durch Bombentreffer gestört sei, werde der Verkehr durch Omnibusse ergänzt.

Flammende Anlage gegen Churchill

Das Blatt veröffentlicht ferner einen Bericht über die Zustände in den als Luftschutzräume zur Verfügung gestellten Londoner U-Bahnstationen. Der Bericht trägt die Überschrift: „Londoner schlafen in Gassen auf schmutzigen Bahnhöfen.“ — Tausende von armen Londonern drängen sich unter der Erde zusammen. — Ein gefährliches Problem.

Krieg in schattenloser Wüste

Schlacht mit englischen Panzerformationen im heißen Sandsturm

Rom, 17. Sept. Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Westen landen in der Nähe von Sidi el Barrani heftige Kämpfe zwischen unseren vorrückenden Truppen und englischen Panzerformationen statt. Die Schlacht geht inmitten von Sandstürmen weiter, die der heiße Ghibli-Wind der Sahara aufwirbelt.

In den feindlichen Linien sind gewisse Krisensymptome zu beobachten. Der Krieg in der schattenlosen Wüste bei einer Sonnentemperatur bis zu 60 Grad vollzieht sich unter völlig anderen Bedingungen als in den Regionen des gemäßigten Klimas. Dies gilt insbesondere von den weiten wasserlosen Sandstrecken des Grenzgebietes zwischen Libyen und Ägypten. Ein Vormarsch ist dort nur an gewissen Stellen möglich, die dem Gegner von vornherein bekannt sein müssen.

Selbstverständlich hat sich seit der Motorisierung der Heere die Möglichkeit ergeben, Wassertransporte auch in großen Mengen hinter einer vorgehenden Armee herzuführen. Die Schwierigkeiten dabei kann man sich vorstellen. In der Offenbarungszeit des weiten Feldes Draufgängerums berühmten Generalis Graziati hat die Frage des Wassertransportes eine Hauptrolle gespielt. Trotzdem dürfte auch der moderne Krieg ein völliges Abgeben von der Grundregel des Kampfes um die Wasserstellen, kaum gestatten. Wasserstellen gibt es niemals der libysch-ägyptischen Grenze jedoch nur an wenigen Punkten, die denn auch das Hauptkampfgebiet der italienischen Vormarscharmee darstellen dürften: Längs der Küste und 200 Kilometer südlich in der Oase Siwa, um nur die der Grenze benachbarten Gebiete zu umreißen.

Soll man das erste erreichte Ziel des italienischen Vorstoßes in ein bedeutender Küstenort im englischen Armeebereich und wird von einer Vergeltung im Süden beherzigt in die die Engländer sich ein kleines Fort, „Ribotto-

Mem“, und ist eine flammende Anlage gegen die verantwortungslosen Kriegsheer, die das englische Volk ins Verderben trieben und nur auf ihren eigenen Schutz bedacht sind. Schon auf der Treppe schloßen die Menschen, den Kopf auf die Gasmaske gestützt. Hunderte und aber Hunderte von Menschen übernachteten auf den Untergrundbahnhöfen. Es sei dem Berichterstatter fast unmöglich gewesen, nicht auf einen Menschen zu treten, um zum Auge zu gelangen.

Es sei der Selbsterhaltungstrieb, der die arme Bevölkerung Londons zwingt, ihre Zuflucht tief unter der Erde zu suchen. Sie lösten

sich schon am Nachmittag eine Karte von zwei Pence, um die Sperre passieren zu können, und brachten ihre Rissen und Schafete — auch Matrasen — mit. Wenn der Zugverkehr aufhöre, breite sich die Menge auf dem ganzen Bahnsteig aus und schlafe dort dicht aneinandergedrängt. London habe hier ein sehr gefährliches Problem bekommen. Dieses ist unser größter „Skandal“, schreibt die Londoner „News Chronicle“ im Leitartikel und weist darauf hin, daß man schon lange im Gedanken an die Volksgeundheit große unterirdische Schutzräume unter der Stadt hätte bauen müssen.

Die Zerstörungen in London

Das Leben jedes einzelnen in Mitleidenschaft gezogen

Berlin, 17. Sept. Rollend und mit wachsender Stärke sind die Vergeltungsangriffe der deutschen Luftwaffe auf das Herz des britischen Weltreiches niedergefahren, wie Wölfe aus geballten Gewitterwolken. 10 Tage nun dauert dieser Ansturm, der täglich breitere Wunden reißt in das Verteidigungssystem Londons. Oft ist es nur eine knappe Stunde, die den einen Luftalarm vom nächsten scheidet.

Wag die Londoner Jenseit auch einen dichten Schleier ausbreiten über das, was die deutschen Fliegerbomben in London tatsächlich zerstört haben — einiges bringt selbst durch den Londoner Eigenbericht. So meldet „United Press“ aus New York, was ein neutraler Beobachter über die Zustände in London nach zehntägiger Luftschlacht zu berichten weiß:

Insgesamt seien etwa 2000 Gebäude aller Art zerstört, 2000 Gebäude schwer und 10 000 Gebäude leicht beschädigt. Jeder Stadtteil sei heimgegriffen. Am schwersten betroffen seien die Hafenanlagen sowie das in der Hafennähe gelegene Geschäftsviertel. Eisenbahn-, Untergrund- und Omnibusverkehr seien gestört. Die Elektrizität und Gaszufuhr sei zeitweise unterbrochen. Das Leben jedes einzelnen der 8-Millionen-Stadt sei in Mitleidenschaft gezogen, teils durch Verlust der zerstörten Arbeitsstelle, zumindet durch Mangel an Schlaf.

Das klingt ganz anders als die stereotypen Churchill'schen „Informationen“ von „einigen Schäden“, „einigen Zerstörungen“ oder „ei-

ner Anzahl Bränden“. — Wenn er sich schon einmal zu einem Satz verweigert wie im Bericht über den Angriff auf „eine Stadt im Südosten“ in der Nacht zum Dienstag: „Es wurde beträchtlicher Schaden verursacht und es gab eine Anzahl Opfer“ — dann haben die tatsächlichen Auswirkungen bestimmt das gleiche Ausmaß gehabt, wie in der Meldung der „United Press“.

Die gleiche amerikanische Nachrichtenagentur verbreitet auch eine Mitteilung der Telegraphengesellschaft Commercial Cable Company, daß am Montag um 22.33 Uhr Greenwicher Zeit die Kabelverbindung zwischen New York und London abgebrochen wurde. United Press nimmt an, daß die wichtigste Londoner Starkstromleitung durch Bomben zerstört wurde.

Aus Stockholm kommt die Meldung, daß die Vertellerstation des britischen Rundfunks bei den schweren Bombenangriffen am Montagabend wahrscheinlich beschädigt worden seien. In der Nachrichtenmeldung habe der Sprecher zu entschuldigen versucht, daß „gewisse Sender wegen technischer Störungen“ nicht zu hören seien. Danach haben also einige britische Rundfunksender ihren Betrieb einstellen müssen. Ueber die Ursache wird in Stockholm bekannt, daß die Vertellerstation der BBC von zwei Bomben getroffen wurde. Es soll sich um Sprengbomben (schweren Kalibers) gehandelt haben, da man die Detonationen selbst während der Sendung aus dem Lautsprecher des britischen Rundfunks, der sehr tief gelegen und mit besonderen Schalldämpfvorrichtungen versehen ist, gehört hat.

Inzwischen sind in Stockholm auch weitere Nachrichten über die Schwierigkeiten der Lebensmittelverteilung in London eingetroffen. Das englische Volk beginnt also bereits für die Verbrechen seiner plutokratischen Kriegsheerregierung zu büßen, die es mit der lächelnden Ansprache zu trösten sucht, es herrsche „noch keine Lebensmittelmangel“: durch die Vernichtung der Dolanlagen habe sich die Versorgungslage „nur wenig“ verbessert. Wie das „Daily Telegraph“ berichtet, fürmen die Londoner Baufranken in der kurzen Zeit zwischen den einzelnen Fliegeralarmen geradezu die Geschäfte.

Subenfrage in Frankreich

Paris, 17. Sept. In Paris ist es erneut zu verschiedenen Kundgebungen gegen das anwachsende Verbot der Juden gekommen. Indogenerische Demonstrationen ereigneten sich vor allem aber in Alger. Sowohl in den Wohnvierteln der Juden, wie in den Quartieren der Eingeborenen wurden Juden von der Menge öffentlich als „Schädlinge“ und „Wucherer“ angepöbeln. Der Generalgouverneur von Algerien hat angesichts des Ausmaßes dieser Kundgebungen einen Aufruf durch den Rundfunk an die Bevölkerung erlassen und sie zu besonnenem Verhalten aufgefordert.

In diesem Zusammenhang ist festzustellen, daß die Regierung in Vichy immer härter gedrängt wird, in der Judenfrage endlich einmal einen prinzipiellen Schritt zu tun. Bekanntlich haben die bisherigen „Maßnahmen zur Reinigung des französischen öffentlichen Lebens von unfranzösischen Elementen“ nur indirekt Juden getroffen, so etwa, wenn für den Rechtsanwaltsstand, den Ärzteberuf usw. künftig nur noch „gebürtige Franzosen“ zugelassen werden. In letzter Zeit mehrten sich nun die Stimmen, die eine klare Entscheidung fordern, wer als Jude gelten soll und daher aus einflussreichen Positionen ferngehalten ist. Es hat allerdings den Anschein, als ob diese Forderung vornehmlich durch die Angst vor der Reaktion des Volkes gestützt wird, das allmählich die Größe des Betruges seiner früheren jüdisch-plutokratischen Staatsmänner begreift.

Empfänge beim Führer

Die Minister Serrano Suner und Teruzzi
Berlin, 17. Sept. Der Führer empfing Dienstagvormittag in der Neuen Reichskanzlei den spanischen Innenminister Serrano Suner in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop zu einer längeren Aussprache.

Eine Abteilung der H-Heißbandarte erwies bei der An- und Abfahrt die militärischen Ehrenbezeugungen.

Der Führer empfing weiter den als Gast des Reichsstatthalters General Ritter von Epp in Deutschland zu Besuch weilenden königlich italienischen Kolonialminister General Teruzzi.

Bei der An- und Abfahrt erwies auch diesmal eine Abteilung der H-Heißbandarte militärische Ehrenbezeugungen. Vorher hatte der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop den italienischen Kolonialminister im Auswärtigen Amt empfunden.

Der spanische Innenminister Serrano Suner hatte Dienstagvormittag dem Reichsminister des Innern, Dr. Frick, einen Besuch ab.

Englisches Flugzeug

über Französisch-Marokko abgeschossen

Genf, 17. Sept. Die britischen Flieger legen seit einigen Tagen wieder ein lebhaftes Interesse für französische Landfrüchte an den Tag. Vor etwa fünf Tagen wurde an der französischen Mittelmeerküste Alarm gegeben, weil — wie es heißt — britische Flieger an der Küste aufgetaucht seien. Heute wird nun aus Casablanca gemeldet, daß ein französisches Wasserflugzeug Landfrüchte von Französisch-Marokko überflogen und sich insbesondere über Rabat und Casablanca zu schaffen machte. Ein französischer Jäger, der auf einem Übungsflug begriffen war, näherte sich dem britischen Flugzeug, das sofort auf den Franzosen das Feuer eröffnete. Der französische Jäger erwiderte das Feuer und der britische Apparat stürzte in Flammen ins Meer. Ein ausgelegtes Rettungsboot konnte von der Mannschaft des britischen Flugbootes drei Offiziere retten.

Tempelbrand in Simla

Eine politische Demonstration?

Rom, 17. Sept. In Simla, der Sommerresidenz des indischen Vizekönigs, hat sich eine schwere Katastrophe ereignet, die das Leben zahlreicher Indier und indischer Kinder gefordert hat. In Simla befindet sich ein von der Bevölkerung besonders verehrter Buddha-Tempel. Dieser Tempel fand nun in diesem Tempel eine große religiöse Feier statt, zu der die Bevölkerung aus weiten Teilen des Landes herangereist war. Am Schluß des dritten Tages der ausgedehnten religiösen Feiern kam aus bisher nicht bekannter Ursache in dem Buddha-Tempel ein Feuer aus. In wenigen Augenblicken hand der ganze Tempel in Flammen. Unter der Menge brach eine Panik aus und im Tempel selbst spielten sich entsetzliche Szenen ab. Die Menge verlor die Besinnung, die Ausgänge zu erreichen. Zahlreiche Menschen, darunter viele Kinder, wurden ein Opfer der Flammen.

Der Tempelbrand in Simla scheint in gewissem Zusammenhang mit der außerordentlich gespannten Lage zu stehen. Es wird die Vermutung eines katholischen Missionars wieder gegeben, der über die Ursachen des Brandes folgende Vermutungen äußert: Entweder ist der Brand des Buddha-Tempels in Simla ein Racheakt einer der vielen religiösen Feiern gegen die Buddhisten — oder in dem Brand ist eine Demonstration indischer Nationalisten gegen die britische Herrschaft zu erblicken. Bei der jetzt immer mehr um sich greifenden Erregung und der verhärteten Haltung des indischen Kongresses erscheint die Möglichkeit eines demonstrativen politischen Aktes gegen Großbritannien bei der Katastrophe des Tempelbrandes in Simla als nicht ausgeschlossen, zumal der Vizekönig von Indien gegenwärtig mit seinem Hofe und einer ausgedehnten militärischen Begleitung in Simla residiert.

Gewaltverbrecher hingerichtet

Berlin, 17. Sept. Am 17. September 1940 ist der am 21. Januar 1919 in Stuttgart geborene Wilhelm Steiner hingerichtet worden, den das Sondergericht in Stuttgart als Gewaltverbrecher und Volksgefährdung zum Tode sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Der wiederholt vorbestrafte Steiner hat unter Ausnutzung der Verdunkelung einen Raubüberfall begangen.

Wieder Scheinernfolge der RAF.

Die RAF. hat wieder einmal Tempelhof bombardiert

Churchill gratuliert sich selbst

Berlin, 17. Sept. Nachdem das englische Luftfahrtministerium erst vor wenigen Tagen den Anhalter Bahnhof und den Potsdamer Bahnhof als „Zentrum“ lassen, weiß es jetzt einen neuen „Erfolg“ der englischen Nachtjäger über Berlin zu berichten. Es gab über den Angriffsvorfall der RAF in der Nacht zum Montag ein Kommuniqué heraus, in dem folgende beunruhigende Sätze zu finden sind:

„Während der ersten Morgenstunden bombardierten unsere Flugzeuge militärische Ziele im Nordwesten der Stadt, den Flughafen Tempelhof und eine elektrische Kraftstation, die schon bei den vorhergehenden Angriffen beschädigt worden waren.“ Der „Anführer“ der deutschen Flak habe einen Motor eines Bombers in dem Augenblick zum Stillstand gebracht, als der Pilot den Flughafen Tempelhof angegriffen habe. Der Pilot warf seine Bomben auf den Flughafen ab, und es gelang ihm, die Höhe mit einem einzigen Motor 45 Minuten lang zu halten, bis der zweite Motor wieder einsetzte.

Dieses Bravourstück, wie überhaupt der ganze Angriff, ist zu schön, um wahr zu sein; denn es weiß nun mal jeder, der in der Reichshauptstadt wohnt, daß in der Nacht zum Montag nur kein Alarm war und daß in dieser Zeit überhaupt keine englischen Flugzeuge über der Reichshauptstadt waren, weil sie noch bevor sie Berlin erreichen konnten, abgebrochen wurden. Unmöglich müßte den Engländern in London einmal etwas Neues einfallen, denn das nun schon berüchtigte „Kraftwerk“, das fast bei jedem Überfall gefunden und zerstört wird, wirkt langsam langweilig.

Sonst ist Churchill nicht so feindselig. Am

Die neue Altersversorgung

Nicht Almosen, sondern Recht auf Versorgung

Berlin, 17. Sept. Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley veröffentlicht im „Angriff“ einen ausführlichen Aufsatz über die Grundzüge, von denen die neue deutsche sozialistische Gesetzgebung ausgeht. Er stellt ihr das platonische englische Almosensystem gegenüber, und beruft sich für den Aufbau der Altersversorgung auf zahlreiche Zeugnisse Bismarcks, der für den Soldaten der Arbeit bereits eine „Staatspension“ gefordert hatte. Dr. Ley schreibt u. a.:

Die Verantwortung für die Form, in der das Altersversicherungsgesetz schließlich zustande gekommen ist, hat Bismarck nach seiner Entlassung aus scharfer Sicht gesehen. Wie sehr Bismarck den Versicherungsgedanken ablehnte, geht aus einer Äußerung vom 11. September 1887 hervor: „Den Satz, daß man nicht die Gesamtheit der Steuerzahler zu Gunsten einzelner Klassen der Bevölkerung belasten dürfe, vermag ich als richtig nicht anzuerkennen. Die Alters- und Invaliden-Versicherung ist ein allgemeines und nationales Bedürfnis, welches daher aus dem Nationalvermögen befriedigt werden sollte.“

Wie sehr nun Bismarck an die Nichtigkeit seiner Gedanken glaubte, daß man durch die Gesamtheit der Nation die Betroffenen durch eine Staatspension auch zu Versäumnissen machen würde, ergibt sich aus einer Unterredung mit Moritz Burch im Jahre 1881.

Da heißt es geradezu in prophetischem Sinne:

Agitatorische Winkelzüge

London erfindet eine englisch-ägyptische „Solidarität“

Rom, 17. Sept. Die englische Agitation gibt sich jetzt die denkbar größte Mühe, die Eroberung von Sollum durch die italienischen Truppen als eine Verletzung der ägyptischen Souveränität und als einen Angriff Italiens auf Ägypten hinzustellen. Die Londoner Politiker suchen zugleich den Eindruck zu erwecken, als ob das ägyptische Volk geschlossen an der Seite Großbritanniens stehe und in Kairo völlig Einigkeit herrsche.

In hiesigen politischen Kreisen hat man von vornherein mit derartigen agitatorischen Winkelzügen der Engländer gerechnet und geht deshalb über diese britischen Versuche, die tatsächliche Lage zu entstellen, zur Tagesordnung über. Großbritannien hat ja heute in der Tat nicht mehr das geringste Recht, für das ägyptische Volk zu sprechen, zumal die Londoner Regierung nicht erst seit Ausbruch des Krieges die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit Ägyptens in größter Weise verletzt und alle im ägyptisch-englischen Vertrag von 1936 übernommenen Verpflichtungen schamlos gebrochen hat.

Über die wahre Stimmung des ägyptischen Volkes und des jungen Königs Farouk ist man hier nur allzu gut unterrichtet. Die gegenwärtige ägyptische Regierung Sabry Pascha wird in hiesigen politischen Kreisen in keiner Weise als eine autonome Gebilde, dem allgemeinen Wunsch entsprechende Vertretung des ägyptischen Volkes angesehen. Es ist allgemein bekannt, daß die kürzlich zurückgetretene Regierung Ali Maber Pascha, die im Rahmen des heute in Ägypten noch Möglichen eine gewisse Unabhängigkeit zu erhalten suchte, nur auf die kategorische Forderung der Londoner Regierung abtreten mußte.

Man erwartet jetzt, daß das britische Oberkommando in Kairo an die ägyptische Regierung die Forderung stellen wird, über den seit Anfang Juni zwischen Italien und Ägypten bestehenden Zustand der Unterbrechung der diplomatischen Beziehungen hinauszugehen und Italien den Krieg zu erklären. Ein derartiger Entschluß der völlig in englischen Diensten stehenden Regierung Sabry Pascha würde jedoch nach bisheriger Beurteilung als eine sinnlose Geste ohne reale politische Bedeutung anzusehen sein.

Die von den Engländern jetzt plötzlich betonte „englisch-ägyptische Solidarität“ und „Interessengemeinschaft“ scheint indessen nicht so weit zu gehen, daß das misstrauische britische Oberkommando den Einfluß ägyptischer Formationen an der libyschen Front für opportunistisch ansehen würde. Die Engländer haben es ja bekanntlich vor einiger Zeit für zweckmäßig gehalten, die gesamte ägyptische Armee zu entwaffnen. Schwerlich konnte die Weltöffentlichkeit dafür einen Akt besonders vertrauensvoller Beziehungen zwischen den Engländern und den Ägyptern erblicken!

Die ägyptische Armee wird jedenfalls bis jetzt auf ausdrücklichen Befehl des britischen

Diese Sache wird sich durchdrücken. Der Staatssozialismus paßt sich durch. Jeder, der diesen Gedanken wieder aufnimmt, wird ans Ruder kommen.“

Die Bismarcksche Prognose geht nun heute, nach fast 60 Jahren, in Erfüllung. Die Sozialversicherungen haben ihren Zweck erfüllt. Jetzt jedoch müssen sie Größeres leisten, um den Bismarckschen Gedanken vom Staatssozialismus, wie er ihn in der Staatspension für die Entertenten und Versetzten sieht, zu verwirklichen.

Die neue Altersversorgung ist auf diesem Grundgedanken fertiggestellt und dem Führer bereits übergeben. Das Gesundheitswert über eine umfassende Gesundheitsfürsorge unserer Nation steht vor der Vollendung. Ein Sozialwerk über Lohn, Leistung, Urlaub, Freizeit, Kündigungsschutz, Arbeitszeit und Arbeitsrecht ist in Bearbeitung. Ein Gesetz über Berufsberatung, Berufswettbewerb und Leistungsstempel der deutschen Betriebe ist in Angriff genommen. Die Planungen für ein großzügiges, umfassendes Siedlungs- und Wohnungsprogramm werden mit Energie und Tatkraft vorwärtsgetrieben. Und ich kann versichern, daß, sobald der Krieg durch den größten Sieg aller Zeiten für Deutschland beendet sein wird, auch alle Voraussetzungen, Planungen und Gesetze für das großzügigste Sozialwerk aller Zeiten und aller Völker beendet sein werden und vorgelegt werden können.

Agitatorische Winkelzüge

Überkommandos nicht eingesetzt. Der Grund hierfür liegt auf der Hand: Im Gegensatz zu den agitatorisch behaupteten engen und vertrauensvollen Beziehungen zwischen England und Ägypten ist die britische Oberleitung in Kairo von der Verlässlichkeit der ägyptischen Truppen offensichtlich durchaus nicht überzeugt und wird wahrheitsgemäß auch im Falle einer effektiven Beteiligung Ägyptens am Krieg von einer Frontverwendung ägyptischer Truppen absehen.

Mit dem Vorstoß auf ägyptisches Gebiet wird in maßgebenden italienischen Kreisen die Stellung Ägyptens zu Ägypten und zum ägyptischen Volk klar und eindeutig umrissen. Italien hatte keineswegs die Absicht, so wird erklärt, Ägypten in den Krieg hineinzuziehen. Für das Übergreifen des Krieges auf ägyptisches Gebiet trifft allein Großbritannien die Schuld. Durch den fortgesetzten Verratsbruch der Londoner Regierung ist heute die Unabhängigkeit und die Neutralität illusorisch geworden.

Das ägyptische Volk ist nicht in der Lage, seinen wahren Willen und seinen Empfindungen Ausdruck zu verleihen. Die ägyptische Regierung hat zwar die diplomatischen Beziehungen zu Italien abgebrochen, jedoch liegen unumkehrbare Entscheidungen von maßgebender Bedeutung des von der Londoner Regierung erzwungenen gegenwärtigen Zustandes zugrunde. Das ägyptische Volk begreift und erkennt, daß der Angriff, den Italien heute gegenwärtig gegen Ägypten richtet, in seiner Weise dem ägyptischen Volk und den Lebensinteressen Ägyptens gilt.

Im Giornale d'Italia wird festgelegt, daß die italienischen Truppen in keiner Weise die Unabhängigkeit Ägyptens anerkennen werden. Italien wolle lediglich Ägypten von der dem ägyptischen Volk aufzunehmenden britischen Herrschaft befreien. Italien wünsche auch weiterhin in friedlicher und fruchtbarer Zusammenarbeit mit Ägypten zu leben. Diese kristallklare Politik Italiens war in den langen Jahren der ägyptisch-italienischen Beziehungen immer wieder zum Ausdruck gekommen. Das Blatt bemerkt jedoch, daß die Haltung, die jetzt das ägyptische Volk einnehmen werde, nicht ohne Einfluß auf das weitere Geschick Ägyptens bleiben könne.

Ueberschwemmungen

in Savoyen

Tornadoartige Regengüsse sowie Schneeschmelze verursachen Millionenchäden

Genf, 17. Sept. Der Petit Dauphin berichtet, daß in den beiden Departements Hochsavoyen und Savoyen durch ein plötzliches Anschwellen der Vergäche und der Flüsse und daraus folgende Ueberschwemmungen große Verheerungen angerichtet wurden. Aus dem Arve-Tal in Hochsavoyen wird gemeldet, daß in einzelnen Gebäuden der Wasserstand 1 Meter und mehr erreicht. In Bonneville steht die Landstraße in größeren Teilstrecken unter Wasser. In Savoyen hat das plötzliche Ansteigen der See ebenfalls große Ueberschwemmungen verursacht. In Montiers ist ein Bauer den Fluten zum Opfer gefallen.

Die Landstraße und die Eisenbahn von Grenoble nach Bourg d'Oisans ist durch einen Bergsturz in einer Länge von 50 Meter mit 4 Meter hohem Schutt bedeckt, der jeden Verkehr verhindert. Auch aus der Gegend von Albertville und Ugine werden große Ueberschwemmungen gemeldet. Der an einer einzigen Straße angerichtete Schaden beläuft sich auf zwei Millionen. Der Flugplatz von Chambery steht 40 Zentimeter unter Wasser. Aus Tohon am Genfer See wird berichtet, daß die Elektrizitätswerke von Chevenoz und Bioge stark unter dem plötzlichen Anschwellen der Drante und des von ihr mitgeführten Geschiebes gelitten haben. In verschiedenen Tälern verlagert die Versorgung mit Elektrizität. Teilweise sind die Ernten auch stark in Mitleidenchaft gezogen worden.

Eine Befragung des Schadens, der viele Millionen betragen soll, steht noch aus. Die Ursache dieser Verheerungen ist auf die tornadoartigen Regengüsse, die besonders am Sonntag über die Alpenländer niedergingen, und einen Südbwind, der den seit einigen Tagen gefallenen Schnee auf den Bergen rasch zum Schmelzen brachte, zurückzuführen.

Flugkapitän Adolf Dolbi, der in der Fliegerkaserne des Führers als Flugkapitän tätig ist, feierte am 15. September sein hundertjähriges Jubiläum. Der Führer und der Stellvertreter des Führers sandten Flugkapitän Dolbi zu diesem seltenen Jubiläum Glückwunschkarten.

Die St.-Pauls-Kathedrale

Baueiter stellte schon im Jahre 1912 Einfeld, Gefahr sei

Genf, 17. Sept. Die ständigen Versuche Churchills, die Folgeerscheinungen des von ihm über London heraufbeschworenen Vergeltungs-luftkampfes gegen militärische Anlagen zu einer Deutschlandhege auszunutzen, konzentrieren sich jetzt vor allem auf die St.-Pauls-Kathedrale, die angeblich durch deutsche Bombenangriffe gefährdet ist.

Es lohnt sich, zu diesen Behauptungen zu vergleichen, was Baueiters „London und Umgebung“ auf Seite 252 Jahrgang 1930 mitteilt über die Baufälligkeit der Kathedrale mitteilt: Schäden im Steinwerk der großen Pfeiler, die die Kuppel tragen, ein leichtes Absinken an der Südwestseite, sowie das Auftreten von Rissen lösten schon 1912 Alarm aus. Die Erhaltungsarbeiten für die ein Fonds von 9 Millionen Mark aufgebracht wurde, begann 1913 und sollte 1930 abgeschlossen sein.

Die Pfeiler, die aus Kiofstein mit aufgelegt, benachtem Stein versehen, wurden mit Zement überzogen und mit Stahlstäben verstärkt. Beschädigte Eisenanker und brüchiges Mauerwerk wurden erneuert, die inneren und die äußeren Trommeln wurden vermittels Stahlbändern verbunden und die Kuppel wurde durch eine Stahlkette verstärkt.

War die Feststellung amerikanischer Journalisten, wonach Häuser in der Umgebung dieses Baueiters, wie Kartenhäuser zusammenstürzten, während die Kathedrale offensichtlich gesichert wurde, zunächst von den Engländern bestritten worden, so entdeckten sie später recht plötzlich, daß explodierende Bomben in der Nähe der Kathedrale eine Einfeldgefahr für das Baueiter hervorriefen. Das gilt dann aber wohl auch von den beständigen Bodenerstütterungen durch die in der Nähe aufgeteilte schwere Flak.

Die Einfeldgefahr der St.-Pauls-Kathedrale ist auf keinen Fall durch den Luftkrieg über London erst hervorgerufen worden, sondern besteht, wie bezeugt ist, schon seit langem und ist eine, unter Aufwand größter Mittel bekämpfte Verfallserscheinung. Daran ist nicht zu rütteln. Im übrigen erklärte Churchill ja selbst, London werde im Gegensatz zu Rotterdam und Barikan nicht aufgegeben, sondern bis zum letzten Haus und zum letzten Mann verteidigt, und eins dieser Häuser Londons ist auch die St.-Pauls-Kathedrale.

„Unternehmen Empire“ nicht gefragt

San Sebastian, 17. Sept. Der Widerstand der englischen Kapitalistenkreise gegen die 25-prozentige Kriegsleihe Sir Robert Rinderlehs, des Präsidenten des nationalen Sparauschusses, ist nunmehr zum Skandal geworden. Sir Robert hat sich gezwungen gesehen, erneut herbeizutreten, und in einem Offenen Brief die Haltung der englischen Finanz in aller Öffentlichkeit zu brandmarken. In diesem Brief heißt es u. a.: „Wenn wir mit einer 25-prozentigen Verzinsung der Kriegsleihe nicht zufrieden sind, und wenn wir in einer Zeit, wie der jetzigen, allerlei Saarpalastereien in der Frage des Zinsfußes versuchen, so haben wir kein Recht zu verlangen, daß unsere Wehrmacht uns weiterhin schützt. Ich meine, wir sollten uns in diesen Tagen bewußt sein, daß es fast unmöglich ist, jedem einzelnen finanzkräftigen Herrn für ein Geld eine 100-prozentige Sicherheit zu geben. Das Geldopfer, das wir heute verlangen müssen, ist so unendlich gering verglichen mit den Opfern, die unsere Flieger und andere bringen, die unser Land und unser Leben schützen, daß man sich jeder Krögelei enthalten sollte.“

Aus diesem Verhalten der englischen Finanz spricht auf der einen Seite die bekannte Prostitution der plutokratischen Kreise, die auch im Kriege ihr Geld möglichst vorteilhaft anlegen wollen, und keinerlei Volksgemeinschaft anerkennen, sobald es um ihre eigenen finanziellen Vorteile geht. Auf der anderen Seite erkennt man aus dieser Haltung aber auch, daß die englische Hochfinanz die Kriegsausgaben sehr gering einschätzt und offenbar ihr Geld nicht auf einem im Voraus verkörperten Unternehmen riskieren will.

Churchill schenkt Wahlen

Die Legislaturperiode des Unterhauses soll verlängert werden

Genf, 17. Sept. Churchill soll, wie aus London gemeldet wird, die Absicht haben, im Unterhaus eine Erklärung abzugeben, mit der er die Verlängerung des Mandats des gegenwärtigen Unterhauses verlange. Normalerweise würde die Legislaturperiode dieser Kammer mit dem 20. September ablaufen.

In Regierungskreisen zitiert man als Argument für diesen Vorschlag Churchills, daß während des Weltkrieges das Mandat des Unterhauses, das im Januar 1911 gewählt worden war, bis zum 25. November 1918 verlängert worden sei. Der Eifer, mit dem die Steigbügelhalter Churchills sich für eine Verlängerung des Unterhauses einsetzen, ist verächtlich genug, und es liegt auf der Hand, daß Churchill auf alle Fälle eine Volksbefragung vermeiden will.

Den Unfinn eingesehen

Die belgische Emigranten-„Regierung“ löst sich auf

Genf, 17. Sept. Wie aus Bichy gemeldet wird, hat sich die während der deutschen Offensive auf französisches Gebiet geflüchtete belgische Emigranten-„Regierung“ aufgelöst. Einige Mitglieder geben, wie es heißt, ins Ausland. Damit hört auch das Treiben dieses belgischen Emigrantenkreises, der sich seinerzeit gegen den belgischen König stellte und das Spiel der Weltmächte trieb, auf.

Der vom bulgarischen Handelsminister Sagaroff eingeleitete Sonderausflug zur Prüfung und Vorbereitung der auch für Bulgarien zu schaffenden Organisation „Kraft durch Freude“ hat seine Arbeiten abgeschlossen. Die Organisation ist nach deutschem Vorbild geschaffen.

Zahlreiche ägyptische Offiziere wurden wegen ihrer antibritischen Gesinnung von den englischen Militärbehörden verhaftet.

Samstag, 14. 9. 1940, überschritt das Aushebungs-kommando für Westarabien bei Galab die rumänisch-russische Grenze. Die erforderlichen Arbeiten sind sofort nach Eintreffen der Mitglieder des Aushebungs-kommandos in den einzelnen Orten Westarabiens aufgenommen worden.

Hart sei Herrgott, daß sie Segne und laß sie

Schneid und der Spreng Wunderd

Sie dem neue Ch Laß die gegen h

Herrgott, laß die gegen h

Menden

10 30 menden Woch Reichsstraßen hilmwerts 19 men fünf ver Motto stehen

Wädhelich h Abnahme ge Bestimmung fin Diese erste 21. und 22. bund für Se

Wegen. Im Bedrind acht we am Rauber endlich eine ben, leuchtete lang nächster Familien E

Die tag hat uns für die dies In den letzte der tübleren bei der Erö herrliche, fin den. Die dings zu wi Beterlage, nenen Wocher Kriege wer arbeiten dur

Am mo, dem Sturm „Zur pottfurer-R Reichsflucht Der Re darauf hin, mit Sonnen Volksgenoffe nungsmögl vorgegangen

Hart sei wer den Sieg begehrt

Herrgott, lorge für die Saaten,
daß sie wachsen und gedeihen.
Segne unserer Hände Taten,
laß sie stark und leuchtend sein.

Schenk den Frauen Opferfüße
und den Jungen Pflicht und Zucht.
Spreng aus der versteinerten Hülle
wunderfähig Kern und Frucht.

Gib dem Pflug der deutschen Waffen
neue Ehre, neuen Ruhm.
Laß die Männer wagemutig schafften
gegen Haß und Armutum.

Herrgott, mach zum letzten Schläge
scharf und glühend unser Schwert.
Keine Klage, keine Frage...
hart sei, wer den Sieg begehrt!

Fritz Michel

Menden

10 300 Bücher für Menden. Am kommenden Wochenende findet die erste diesjährige Reichsstraßenfahrsammlung des 2. Kriegs-Winterhilfswerts 1940/41 statt. Zum Verkauf kommen fünf verschiedene Büchlein, die unter dem Motto stehen „Des Führers Kampf im Osten“.



Währlich haben diese Buchabzeichen reißende Abnahme gefunden, so daß auch am kommenden Wochenende die 10 300 Stück, die für Menden bestimmt sind, schnell vergriffen sein dürften. Diese erste Reichsstraßenfahrsammlung wird am 21. und 22. September durch den NS-Reichsbund für Leibesübungen durchgeführt.

Weitere Häuser am Raubersfeld bezogen. Im Laufe dieser und der letzten Woche sind acht weitere Familien in die neuen Häuser am Raubersfeld eingezogen. Das Glück, nun endlich eine gesunde, eigene Wohnung zu haben, leuchtete ihnen alle aus den Augen. Anfang nächsten Monats können weitere zwanzig Familien Einzug halten.

Die Leitmede geschlossen. Seit Samstag hat unser schönes Leitmedebad seine Tore für die diesjährige Sommeraison geschlossen. In den letzten Wochen hatte der Besuch wegen der kühleren Witterung sehr nachgelassen. Da bei der Eröffnung im Frühjahr gutes Wetter herrschte, sind Jahreskarten gut verkauft worden. Die Abgabe der Einzelkarten ließ allerdings zu wünschen übrig, was auf die schlechte Wetterlage, vor allem auf die vielen verregneten Wochenende zurückzuführen ist. Nach dem Kriege werden die geplanten Erweiterungsarbeiten durchgeführt werden.

Untergruppenführer-Appell. Am Mittwoch, dem 25. Sept., findet im Lokal Otto Sturm „Zur schönen Aussicht“ ein Untergruppenführer-Appell der Gemeindegruppe des Reichsluftschutzbundes statt.

Der Reichsluftschutzbund weist nochmals darauf hin, daß die Verbunkelung rechtzeitig mit Sonnenuntergang zu erfolgen hat. Gegen Volksgenossen, die nicht rechtzeitig und ordnungsgemäß verbunkeln, wird mit Strafen vorgegangen.

Aus dem NSKK. Der NSKK-Motorsturm 21/M 68 Menden nahm mit einer größeren Anzahl seiner Männer an der Schlußübung der NSKK-Behrstafeln teil. Die Übung fand unter der Leitung des NSKK-Oberstabsführers Busch, als stellv. Führer der Motorstabsdarte 68, statt und war besucht von höheren Offizieren der Behrmacht. Unter anderem befand sich unter den Gästen ein Offizier der falschistischen Miliz. Erfreulicherweise haben sämtliche teilnehmenden Männer, vom Motorsturm 21 Menden diese Abschlußprüfung mit gutem Erfolg bestanden, so daß NSKK-Oberstabsführer Busch allen diesen

Deutsches Volksbildungswerk

Deutsche Roh- und Werkstoffe aus deutscher Arbeit

Kunstgummi und Zellwolle, Zucker und Spiritus aus Holz, Glasfäden als Spinnstoff,



Dipl.-Ing. Heinrich Gessel

Rohle und Ralk als Rohstoff unserer Luftreifen, — das sind Ausschnitte aus dem Vortrag.

Männern den „Vormilitärischen Ausbildungschein“ aushändigen konnte.

Testgenommen. Ein noch minderjähriger Bursche mußte von der Kriminalpolizei festgenommen werden, da er eine ganze Reihe von Betrügereien und Diebstählen auf dem Gewissen hat. Da an dem jungen Burschen bisher alle Erziehungsmaßnahmen vergebens waren, wird er nunmehr einer Erziehungsanstalt zugeführt. Hoffentlich wird er hieraus eine Lehre ziehen und einen besseren Lebenswandel einschlagen.

den Dipl.-Ing. Heinrich Gessel, Schriftleiter aus Berlin, am 21. September 1940, in der Aula der Oberschule in Menden über

„Deutsche Roh- und Werkstoffe aus deutscher Arbeit“

halten wird.

Der Vorhang über dem Zauberkasten des Vierjahresplanes wird an vielen Stellen gelüftet, um den Hörern einen eindrucksvollen Gesamtüberblick über die technischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen des Vierjahresplanes zu geben. Da der Vierjahresplan den Einsatz jedes deutschen Volksgenossen an seinem Arbeitsplatz verlangt und auch an das Handwerk, die Hausfrau und an unsere Jungen und Mädchen große Anforderungen stellt, wird gerade dieser Gesamtüberblick jedem deutschen Volksgenossen etwas mitgeben.

Unser Garten im September

Ratschläge für den Mendener Siedler

Ganz allmählich werden die Nächte kälter, damit hört das Wachstum auf und das Ernten in den Mendener Gärten beginnt. Allerdings können die Spätkulturen ruhig noch eine Weile draußen bleiben, da sie sehr unempfindlich sind. Vor allem muß der Rosenkohl, der hier und da in Mendener Gärten angebaut wird, noch tüchtig wachsen. Da dieser schmackhafte Gemüse völlig winterhart ist, darf er sich in den feuchten, kühlen Nächten noch tüchtig austoben. Die behaglichen ihm nämlich sehr, ebenso aber auch der Sellerie und dem Kraut, einerlei ob es blaues oder weißes ist. An den Stangenbohnen wird's allmählich Zeit, die reifen Schoten zu ernten, sonst gibt's im anderen Jahr keinen Samen. Winterkohl kann noch geerntet werden, möglichst aber in die Frühbeetkästen.

Im September heißt's vorbauen, denn, was wir an Samen haben, das steht uns zur Verfügung. Zwiebeln, deren Laub vergilbt ist, werden aufgenommen, das gelbe Laub zu Häufchen gestapelt und zum Nachtrocknen aufgehängt. Die Tomaten sind empfindlicher. Die kleineren Früchte und die letzten Blüten sind auszubereiten, die übrigen Früchte zum Nachreifen an eine sonnige Stelle zu legen. Wenn wir Tomaten in großen Töpfen gezogen haben, so stellen wir diese an die wärmste Hausmauer oder nehmen den Topf mit ins Haus. Am Küchenfenster oder im Wohnraum steht ein solcher Topf, wenn er nett ausgedünnt ist, luftig aus und du kannst dir zum Abendbrot schnell eine rote Frucht brechen. Das macht Vergnügen, vor allem wenn Besuch da ist.

Bei den Kohlköpfen sind die äußeren Blätter zu schonen, denn jedes Blatt ernährt die Pflanze. Auch beim Kohlrabi ist es so, ebenfalls beim Rosenkohl. Die späten Kartoffeln sind eifrig zu hacken. Der Endivienkohl muß hoch gebunden werden. Aber nicht alles auf einmal! Und nur bei ganz trockenem Wetter! — Vor allem sind jetzt die Keller in Ordnung zu bringen. In trockenen Tagen muß der nötige Erdboden in den Keller geschafft werden zum Einschlagen der Wintergemüse. Der Boden muß zu einem Drittel mit Sand vermischt werden, der das Faulen der Früchte verhindert. Eine

solche Miete ist vor allem in diesem Jahr sehr praktisch, da ja nicht alles in Gläser eingemacht werden kann.

Unsere Würzkräuter sind in Töpfe zu setzen, damit man Bohnentraut, Petersilie und Schnittlauch nicht zu entbehren braucht. Diese Gesellschaft hat am Küchenfenster Platz, wenn sie auch lang und dünn wird, der Geschmack ist dergleichen und zu Bierzwecken zieht man ja keine Küchenkräuter.

Dann heißt es noch für die Blumen Vorsorge zu treffen. Die Geranien sind aus den Kü-



Die gründliche Reinigung des Kellers erspart viel Verdruß und sichert dem Wintergemüse gute Haltbarkeit

sten zu nehmen, auch wenn sie blühen. Man nehme kleine Töpfe, schneide den Ballen bei den Stöcken tüchtig zurecht und mische die alte Erde mit reichlich Sand — bis zu einem Viertel darf man geben. — Gießen soll man erst nach 2 Tagen. Wenn man seine Geranien sohermachen an einen hellen, kühlen Ort stellen kann, blühen die Stöcke weiter und im Frühling werden sie, nachdem sie zurückgeschnitten wurden, ohne den Ballen weiter zu stören, wieder

Schwarzes Brett

Aus dem BdM

Der BdM macht darauf aufmerksam, daß alle Mädchen, die zum R A D einberufen werden, sich beim Fortgang bei ihrer zuständigen Geldverwalterin mit Vorlage des Mitgliedsausweises abmelden müssen, andernfalls muß der BdM-Mitgliedsbeitrag auch während der Arbeitsdienstzeit bezahlt werden. Dies gilt insbesondere für die Mädchen des Jahrgangs 1922, die sich in den nächsten Wochen zu stellen haben.

Ausweis-Aktion im BdM

Alle Mädchen, die keinen Mitgliedsausweis besitzen, melden sich umgehend bei ihrer zuständigen Geldverwalterin. (A. 1. 0.50 mitbringen).

Aus der Hitler-Jugend

Gefolgshaft 22/136

Dienststunden der Gefolgshaft und der Geldverwaltung sind jeden Montag und Freitag, abends von 19—19.30 Uhr, auf der Gefolgshaftsdienststelle Hochstraße 6.

Uniformbezugscheine!

Die angeforderten Uniformbezugscheine sind zum Teil bei der Gefolgshaft eingetroffen. Dieselben können in den Dienststunden in Empfang genommen werden.

Führerdienst!

Am Mittwoch, dem 18. Sept. 1940, tritt die Führermannschaft der Gefolgshaft zur Teilnahme am Stammführerdienst um 19.45 Uhr an der Oberschule für Jungen an.

Frau W., Menden. Mein Sohn diente von Dezember 38 bis August 39 aktiv und wurde dann zum Kriegsdienst einberufen. Im November 39 verunfallte er im Dienste der Wehrmacht tödlich. Ich möchte nun wissen, ob die Krankenkasse veranlaßt ist, mir das Sterbegeld auszusprechen?

Wenn Ihr Sohn bei der Krankenkasse versichert war, steht Ihnen auch in Ihrem vorliegenden Falle das Sterbegeld zu.

ins Fensterbrettchen ausgepflanzt. Fuchsen können noch draußen bleiben, denen schadet eine kühle Nacht nicht. Von Heliotrop soll man einige schöne Pflanzen ins Zimmer nehmen, da sie bis tief in den Winter weiter blühen, ebenso Feseda und die niedlichen kleinen Lobelien. Auch einige Goldblattpflanzen sind langsam ans Zimmer zu gewöhnen, sie werden dankbar weiter blühen. Nach dem ersten Frost sind die Dahlienknollen zu bergen und trocken aufzubewahren. Stiefmütterchen und andere Frühlingsblüher werden jetzt um- und ausgepflanzt. So rüsten wir im Gemüse- und Blumengarten einmal für den Winter, zum andern für den Frühling.

Zusammenstoß. Gestern abend stießen zwei Motorräder unterhalb der Gastwirtschaft Otto Sturm „Zur schönen Aussicht“ zusammen. Beide Fahrzeuge stießen so zusammen, daß sie stark beschädigt wurden. Die Fahrer kamen mit dem Schrecken davon.

Beim Verlassen des Personenzuges von Fröndenberg nach Menden kam in den gestrigen Vormittagsstunden ein Fahrgast infolge eines Fehltritts so unglücklich zu Fall, daß er sich einen Bluterguß zuzog.

Desbern

Zur letzten Ruhe gebracht. Ortsbauernführer Hg. Anton Söhle, der nach langer Krankheit seinen schweren Leiden erlegen ist, wurde unter außerordentlich starker Beteiligung der Bevölkerung nach Desbern und Ober-Desbern zur letzten Ruhe gebracht. Im Zuge sah man die Gliederungen der Partei, den Schützenverein Desbern, dessen treues Mitglied er seit langen Jahren war, und viele Bekannte des Verstorbenen. Auch Kreisbauernführer Hilding, Ergste, der einen Kranz der Ortsbauernschaft Desbern niederlegte, nahm an dem Beisetzungsritual teil. Er gedachte in längeren Ausführungen des verstorbenen Ortsbauernführers und betonte, daß er seit einigen Jahren zur besten Zufriedenheit der Kreisbauernschaft das Amt eines Ortsbauernführers bekleidete. Er schilderte die schweren Aufgaben, die der Verstorbene in den langen Jahren seiner Tätigkeit gewissenhaft erfüllt habe. Die Kreisbauernschaft und auch die Ortsbauernschaft werde das Andenken dieses noch im besten Mannesalter stehenden Ortsbauernführers stets in Ehren halten. Auch der Schützenverein legte am Grabe des alten Schützenkameraden einen Kranz als letzten Gruß nieder. Möge er in Frieden ruhen!



Deutsche Reichspost
Postsparkassen-
Dienst



Front und Heimat

sparen mit dem Postsparkbuch!

Alle sind wir heute aufs Sparen eingestellt, um in allen Lebenslagen sicher zu sein. Das Postsparkbuch macht das Sparen großer und kleiner Beträge für den Sparer in der Heimat ebenso leicht und bequem wie für den Sparer an der Front! Einzahlungen und Abhebungen können bei sämtlichen Postämtern, Poststellen und Landzustellern in Großdeutschland vorgenommen werden. Selbst kleinste Pfennigbeträge können in Form von Briefmarken mit der Postsparkkarte für das Postsparkbuch zusammengespard werden. Wer im Felde steht, kann seine Ersparnisse mit Feldzahlkarte auf sein eigenes Postsparkbuch oder auf das Postsparkbuch von Angehörigen einzahlen. Deshalb ist das Postsparkbuch die gegebene Sparmöglichkeit für jeden Deutschen. Gehen Sie noch heute zu Ihrem Postamt. Verlangen Sie die ausführliche „Anleitung für Postparer“ und lassen Sie sich ein Postsparkbuch ausstellen.

Heimat, wir vergelten es den Briten!

Nicht Bombe auf Bombe, sondern fünf Bomben für eine!

Der 50. Geburtstag Max Immellmanns am 21. September weist auf den Mann hin, der als erster in einem für kämpferische Aufgaben geeigneten Flugzeug zum Siege flog. Wir gedenken an diesem Tag des verdienten Kampffliegers Leutnant Immellmann, der 15 Luftkriege errang und dem seine Feinde den Ehrennamen „Der Adler von Lille“ gegeben hatten.



Der erste deutsche Jagdflieger

Der 50. Geburtstag Max Immellmanns am 21. September weist auf den Mann hin, der als erster in einem für kämpferische Aufgaben geeigneten Flugzeug zum Siege flog. Wir gedenken an diesem Tag des verdienten Kampffliegers Leutnant Immellmann, der 15 Luftkriege errang und dem seine Feinde den Ehrennamen „Der Adler von Lille“ gegeben hatten.

wir auf einem Steinhaufen in einem abgeernteten Getreidefeld. Neben uns, im Unterstande, unsere Maschine. Zu vier: Der Flugzeugführer, der Beobachter, der Bordfunker und ich, der Kriegssprecher. Der Schriftleiter, der uns den Reichspressechef bei seinem Besuch nannte, als Fliegerbroschüre. Wir sprechen von diesem und jenem, von dem vorgesehenen heutigen Nachtanflug und von unseren gestrigen Erfolgen. Heute hatte die Gruppe tagsüber in Ruhe gelegen, an den Kampfflugzeugen waren Ueberholungsarbeiten vorgenommen worden. Wir waren seit Tagen wieder einmal ins Badewasser gesunken und hatten, was uns besonders freute, Feldpostempfang auch gleich beantworten können.

Ein Feldpostbrief erzählt von Britenbomben

Und jetzt, als wir hier draußen zwischen Tag und Abend beim Erzählen auch über unsere Post sprechen, fängt Helmut, der Flugzeugführer, an und macht seinem Herzen Luft. Die Schweine haben das Elternhaus meiner Braut betreten, sagt er, weit draußen, über hundert Kilometer fern jeder militärischen Anlage, liegt im freien Land das Bauerngehöft, keineswegs bei einer Stadt oder in einem Dorf, sondern einfach von der Straße ab zwischen großen Feldern und Wiesen. Sie schreibt heute, wie die englische Maschine vor fünf Tagen gegen 2 Uhr nachts erst über dem Wiesengrund gekreist hätte. Der Vater war nicht da und Mutter und Tochter seien gleich in den Keller gelaufen, und dann hat der Engländer vier Bomben geworfen. Zwei sind ins Feld gefallen, eine hat die Scheune getroffen und die andere die Seitenwände des Wohnhauses weggerissen. Von den Einrichtungsgegenständen sind von Schlafzimmern und Küche nicht viel übrig geblieben, schreibt meine Braut.

„Das Gemeine ist“, wirft der Beobachter ein, „dass solche Fälle keine Zufallsstreifer oder Einzelaktionen sind. Man sieht es ja immer wieder, dass die Brüder aussehend Befehl haben, nur zivile Ziele zu bombardieren. Aber tröste Dich man“, meint er gutmütig, „erstens geht es gerade in den letzten Tagen vielen so wie Deiner Braut, und zweitens haben wir unseren Reichsmarschall, der uns den Befehl „Vergeltung“ gegeben hat. Diesmal heißt es nicht nur Auge um Auge und Zahn um Zahn, sondern fünf Augen gegen eines und fünf Hände gegen einen. Und die zu Hause in der Heimat wissen es, wie wir den Briten die Zähne zermalmen!“

„Bin mal gespannt, was wir heute wieder zu sehen bekommen“, sagt Helmut und steht auf, „da drüben kommt der Melder!“

Ohne Licht kommt ein Kraftfahrer übers Feld. Er bringt den Befehl zur Flugbesprechung. Wir brechen auf und gehen zum Gefechtsgruppenstand.

Unsere Maschine steht am Start. Die Motoren laufen auf halben Touren, der Beobachter überprüft noch einmal die Uhren am Instrumentenbrett. Von draußen wird die Klappe der Bombentonne zugeworfen. Die Motoren donnern auf, unsere Do 17 rollt an, rast über die Grasnarbe des Fluges. Die Geschwindigkeit zeigt den Teppich des Rollfeldes unter uns weg. Wir fliegen.

Ziel: London! Wir sind froh über unseren Einfas, und wir sind noch stolzer, denn wir wissen, dass außer uns noch viele andere Ma-

schinen durch die Nacht fliegen. Alle mit demselben Ziele inmitten Londons, mit Bomben, mit dem Befehl Vergeltung!

Und über dem Kanal treffen wir Kampfflugzeuge, die zurückkommen. Sie waren aber auch nicht die ersten, sie mögen die dritte oder vierte Welle dieses Nachtangriffs gewesen sein.

Morgen wird Keuter wieder nach USA funkten können, dass schon bald nach Beendigung des Nachmittagsalarms die Sirenen in London geheult hätten.

Eine Mondscheinbatterie wurde ausgelöscht

Scheinwerfer beginnen weit vor uns am Horizont zu fuchen. Aber ehe wir das Gebiet derer nervös hin und her tastenden Lichtbündel erreichen, entdecken wir unter uns einen kleinen Brand in der Nähe der Küste. „Endlich“, höre ich die Stimme des Beobachters durch das Funkgerät, „endlich hat mal einer die Lichter da unten zugezündet.“ Nach jedem Nachtanflug melden die Besatzungen, die dieses Gebiet überflogen hatten, dass in unmittelbarer Nähe der Küste auf freiem Feld, wo weit und breit kein Haus und kein Dorf steht, ein Komplex zahlreicher Scheinwerfer aufsteht. Heute ist kein Scheinwerfer dieser Batterie da, der nach uns greift, dafür lobt ein kleines Feuer. Eine vor uns fliegende Maschine hat hier wahrscheinlich eine Bombe abgeworfen, und was da brennt, werden die Unterfünfte der Scheinwerfer-Kommiss sein.

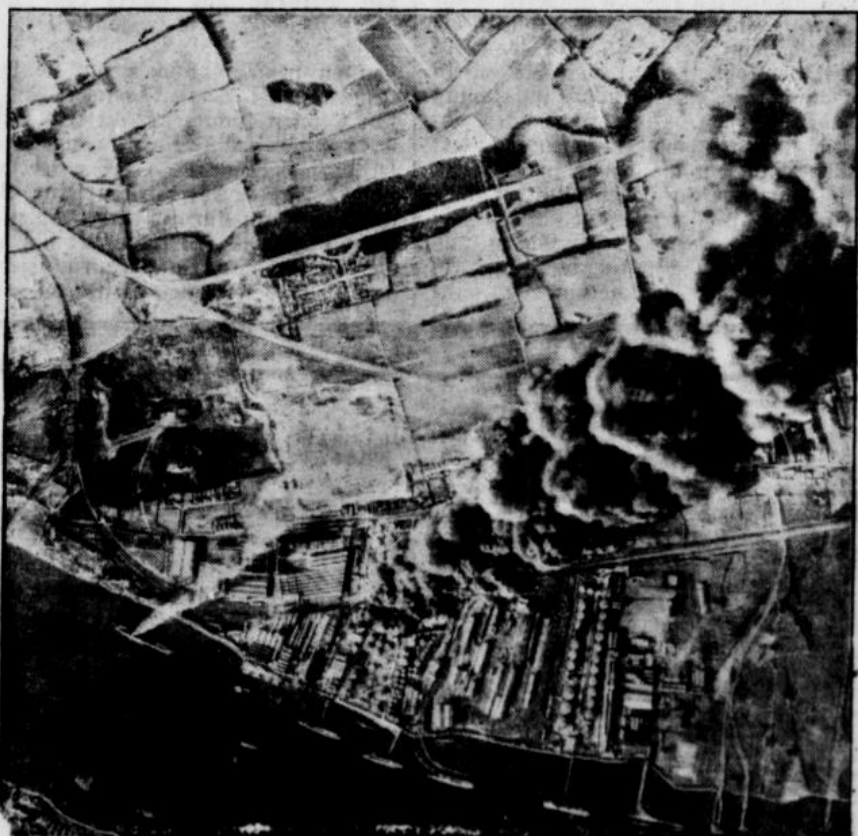
Jetzt sind wir mitten in den Lichtreflexen der Scheinwerfer. Alle bestätigen es, soviel haben wir selten auf einem Saufen gesehen. Wie verschieden ist doch die Bedienungstechnik dieser britischen Mondscheinbatterien. Einzelne tasten ruhig und stetig, als Bündel zusammengefasst, einen bestimmten Luftraum ab, andere wieder fucheln mit ihren Lichtfingern toll hin und her, zucken auf und verlöschen wieder, um Sekunden darauf woanders aufzuleuchten. Beide Methoden können uns nicht schaden, den systematisch und ruhig Suchenden können wir ausweichen, die unruhig Hin- und Herleuchtenden erkennen uns nicht, wenn sie uns für Bruchteile einer Sekunde fassen. Man kann schon an dieser Art der Abwehr die Unruhe, Unrast und Angst des angegriffenen Gegners erkennen. Die Nervosität, die sie selbst auch nicht mehr zur Ruhe kommen lässt, können wir nur begreifen und durch immer neue Angriffe verstärken.

Kampfflugzeuge durchbrechen die Londoner Flakherre

Halblinks voraus tauchen zwei deutsche Kampfflugzeuge im Scheinwerferlicht kurz auf, und sie fliegen denselben Kurs, den wir haben. Sie sind zwar schnell wieder aus dem Lichtkegel heraus, aber jetzt hat die Flak ein Ziel, eine Richtung, aus der das Motorengeräusch kommt, das sich am nächtlichen Himmel irgendwo fortplant. Unten blüht es auf. Die schweren Batterien feuern, aber die deutschen Maschinen fliegen ruhig weiter. Kein Flugzeug wird getroffen. Auch nicht, als die Verbände den Hauptvergrübel der britischen Flak kurz vor London durchbrechen. Erst viel später, als wir nach beendetem Angriff wieder auf dem Flughafen sind, stellt man an verschiedenen Flugzeugen Splitttertreffer fest, die, wenn unser deutsches Material auch nicht noch starken Beschädigungen so durchhaltend und gut wäre, einigen leicht hätten gefährlich werden können.

Der Flakgürtel ist durchbrochen. Es kann nur noch wenige Minuten dauern, bis wir über unser Ziel sind. Tief unter uns liegen die Londoner Vorstädte im Mondschein. Die Wundung der Themse, das Gewirr der Straßen bis zur Innenstadt, alles ist genau zu erkennen. Deutlich auch unterscheiden wir in vielen militärischen Zielen alte und neue Angriffserfolge, alte und neue Brände. In den Gaswerken rechts der Themse brennt es noch von gestern. Die Flammen lodern nicht mehr, das Feuer schwellt nur noch in den Gebäuden und Gasfesselbehältern. Drüben am Kraftwerk mit seinen Generatorenhäusern, sind zu den gestrigen neue Bombentreffer gekommen. Auch in den Docks und den nicht weit davon entfernt liegenden Speicherhäusern flammte es von neuem auf.

London — wenn die angerichteten Zerstörungen in deinen kriegswichtigen Anlagen und Werken noch nicht ausreichen zur Vernunft, zum Einsehen der Zwecklosigkeit deiner Haltung, dann werden immer wieder deutsche Bomben über den Kanal kommen, täglich mehr und in sich immer steigenden Angriffen, jedes kriegswichtige Werk und jede Anlage, aus der du Nutzen ziehst für diesen Krieg, werden solange mit Bomben belegt und nachhaltig zerstört, bis nichts mehr von ihnen übrig ist, was dir in diesem Kriege helfen könnte. Das Wort



Tanklager bei Purfleet an der Themse

nach dem ersten deutschen Bombenangriff am 7. September.



Francos Abgesandter Serrano Suner in Berlin

Weltbild (M)

Auf Einladung der Reichsregierung traf der spanische Innenminister Serrano Suner mit seiner Begleitung zu einem mehrtägigen Besuch in der Reichshauptstadt ein. — Unser Bild: Innenminister Serrano Suner (links) in Begleitung von Reichsaussenminister Dr. Frick (rechts) die Front der vor dem Anhalter Bahnhof angetretenen Ehrenformation ab.

des Führers wird dann wahr werden: Wir werden eure Städte und Kriegsschiffe ausradieren!

Flammen im Stadtbild der nächtlichen Hauptstadt

Wie mit dem Pinzel eines Höhlenmalers hingetupft, liegt die Hafenstadt London unter uns. Nachtschwarz die Stadtbild mit ihren Strassenzügen, an vielen einzelnen Stellen größere und kleinere Brandherde, die einen schwächer leuchtend, die anderen grellrot mit wild zuckenden Flammen. Von hier oben winzig anzusehen, unten wahrscheinlich haushoch, ältere Brände, fast dunkelrot, ausglühend und schmelzend, Reste der gestrigen Angriffe und derer des Tages.

Unten, wo große Werke hart an der Themse liegen, am Tage sind sie schon einmal angegriffen worden, blüht es erneut auf, schlagen Flammen hoch. Unsere Bomben sind gefallen, Einschlag um Einschlag entsetzt einen neuen Brand, zerstört weiteres Kriegsgut der Briten. Auch ein kleines Dampfer scheint getroffen zu sein.

In dünnen Zungen fließt das Feuer auseinander. Wir wissen, was von unseren Bomben nicht zerstört wurde, wird morgen beworfen und was dann noch übrig bleibt, übermorgen usw. usw., bis der Sieg unser ist.

„Blattisch greifbar der Befehl: Vergeltung“

Wir drehen ab. Flak feuert überall. Im Hyde-Park scheinen Batterien zu stehen, auf Klagen und Parkanlagen blüht es auf. England wird es selbst verantworten müssen, London zum Kriegsgebiet gemacht zu haben. Der Wind beim Abflug über das hinter uns bleibende London lässt das Luftbild, das uns die Fernaufklärer gaben, lebendig werden: Wir sehen die „Zielkarte London“ im Geiste wieder vor uns liegen, das Photo, auf dem alle Werke der Kriegsin- dustrie verzeichnet sind, die wichtigen Anlagen, die Docks und die Speicherkomplexe, in denen England das, was es gegen uns benötigt, liegen hat. Jetzt liegt London unter uns, und an allen Zielpunkten, die wir kennen, leuchten die Feuerzeichen. Blattisch greifbar liegt hier die Ausführung des Befehls: „Vergeltung!“

Wenig später sind wir zu Hause. Wir melden uns zurück von der Front, die sich in der Luft mitten über London hinzieht und am Boden in den Bränden und Explosionen der deutschen Bomben anspricht.

England, du hast es so gewollt! Du genug hast du die Hand des Führers ausgeschlagen und mit gemeinlichen Ueberfällen auf die friedliche Bevölkerung in der Heimat geantwortet. Wir vergelten es dir!

Wie Till Eulenspiegel es in der Eifel trieb

Nach alter Ueberlieferung hat der größte aller deutschen Schelme auch in der Eifel seinen Schmiedschmied getrieben. So spielte er in dem schönen Städtchen Wittlich mit seinem dubigen Rathaus den Gendarmen ein lustiges Schelmenstück. Und zwar dergestalt, dass er, als Handwerksbursche verkleidet, an einem schönen Herbsttag mit durstiger Kehle in ein Wirtshaus eintrat, sich tübles Bier vorlesen ließ, mit der schönen Eifeler Wirtin scherzte und sich zuletzt

mit drei Gendarmen abgab, die sich ebenfalls durstig, an einem der blank gekehrten Tische niedergelassen hatten.

Ob er den Till Eulenspiegel nicht gesehen habe, so fragten die drei den Handwerksburschen, nachdem dieser ein paar Schnurzen aufgetischt hatte. Till Eulenspiegel antwortete, dass der Gefuchte nicht weit von hier sei, ja, dass die Herren Gendarmen ihm sogar begegnet seien müssten. Da drangen die drei, die Till Eulenspiegel wegen eines unliebsamen Streiches seit mehreren Tagen suchten, in den Handwerksburschen, auf dass er ihnen den Schlußpunkt des Schelmen verraten möchte. Doch der Handwerksbursche hatte es nicht eilig mit seinem Bescheid, vielmehr verlangte er zum Schluss fünf blaue Taler für seine Aussage. Die Gendarmen wogenen bedenklich die Köpfe. Fünf Taler war eine hübsche Summe Geld, unendlich viele Maßfrüge konnte man dafür die Kehle hinabgeben, meinte der Trinkschmecker unter den Dreien. Doch der Handwerksbursche ließ nicht ab von seiner Forderung, bis den Gendarmen schließlich kein anderer Weg blieb, als auf den Handel einzugehen. „Gernach“, sagte der Handwerksbursche, ließ mit einem verschmitzten Lächeln das Geld im Säckel verschwinden, erbat sich draußen einen Augenblick Bedenkzeit, ging derweilen zu den Werden, die die Gendarmen vor dem Wirtshaus angebunden hatten, schmitt von zwei Säulen die Sattelriemen los, machte den dritten fluchtbereit und trat dann fest und mit gespreizten Weinen wieder in die Stube: „Ich selber bin Till Eulenspiegel!“

Indem rief er die Tür der Wirtstube auf, schwang sich auf das bereitstehende Pferd und galoppierte durch die Straßen des Städtchens hinaus vor die Tore und weiter querfeldein der Mofel zu.

Als ob der Teufel hinter ihnen wäre, so sprangen die Gendarmen von ihren Säulen hoch und rannten zur Gasse hinaus. Zwei von ihnen sahen im Nu auf ihren Werden, indes der dritte mit Gezeiter sein Pferd suchte. Doch die beiden andern waren kaum einige hundert Schritt geritten, als sie kopfüber von ihren Säulen hinfürzten, sich stöhnend die Seiten hielten und es dann vorzogen, ohne den Schelm und die fünf Taler ins Wirtshaus zurückzufahren, als die Verfolgung des Erstlings anzuheben, der doch bereits über alle Berge auf und davon war.

Till Eulenspiegel aber war ein ehrlicher Kerl. In der Nacht noch kehrte er nach Wittlich zurück, hand des Gendarmen Pferd an das Wirtshaus an und machte sich zu Fuß auf in forgerlicher Wanderfahrt an die weingefegnete Mofel.

Dreierlei der Menschheit — geht nach. Ein alter ehemaliger holländischer Kolonialoffizier, derzeit Leiter einer Textilfirma, beschäftigt sich in seiner Freizeit mit Statistik. Und dabei hat er sich ausgerechnet, dass von den 2 Milliarden Menschen der Erde nur rund ein Viertel, also 500 Millionen, ausreichend bekleidet sind. Die übrigen gehen demnach mehr oder weniger nackt.

Millionär als Schweinehirtin. Ein amerikanischer Großindustrieller, der einen Teil seiner Ferien in Jugoslawien verbrachte, machte, als er mit seinem Kraftwagen durch ein in der Nähe von Belgrad liegendes Dorf fuhr, eine merkwürdige Entdeckung: Auf dem Dorfanger sah er eine Schweinehirtin, die ihm sonderbarerweise bekannt vorkam. Er stieg aus und sprach sie an, und da stellte es sich heraus, dass die inzwischen stark gealterte Frau tatsächlich eine Angehörige der „oberen Zehntausend“ war, eine frühere amerikanische Millionärin, bei der er oft zu Gast gewesen war. Durch vererbte Spekulationen ihres späteren Mannes, eines Belgrader Kaufmanns, hatte sie ihr ganzes Vermögen verloren und war völlig verarmt. Heute hütet sie die Schweine.

Weiße Zauberei fuhr aus der Haut. Boll-

kommen erschöpft traf in der Hauptstadt des

brasilianischen Staates Amazonas, Manaus,

ein schwedischer Forscher ein, der sich vom

Oberland des Äquator unter unglücklichen Mühen

bis dorthin durchgeschlagen hatte. Er war in

die Hände eines noch wild lebenden Indianer-

stammes, der Tupi, gefallen, die ihn zerzer-

hand totschlagen wollten. Zufällig hatte er

wegen „schliger“ Arbeiten mit Kaktus seine

Handschuhe an, und als er diese auszog, glaub-

ten die Indios, er sei ein weißer Zauberer,

der seine eigene Haut ausziehen könne, und

ließen aus Schreck von ihm ab. — Es ist doch

manchmal gut, wenn man — aus der Haut

fahren kann!

Das Bild jagte den Jäger. Ein seltsames

Abenteuer hatte ein Fischer aus Buzolova mit

einem Riesenwels zu bestehen. Bjotr Jwanow-

witsch, von Natur unterseht gebaut, war mit

seinem Boot auf die Wolga gefahren, um zu

fischen. Blödsinnig ein harter Rud und ein

Riesenwels von über 1,70 Meter Länge hatte

sich im Netz gefangen. Fast hatte er den Fisch

im Boot, als dieser sich aufbäumte, das Fahr-

zeug umkippte und Bjotr ins Wasser fiel. Mit

voller Mühe konnte dieser endlich das Boot

an Land bringen und das daran befestigte Netz

samt dem Riesenfisch bergen. Nachher muß-

ten helfend einbringen, um dem Tier den

Garaus zu machen, es zu zerteilen und schließ-

lich auch — aufzuessen.

Sozial

Die Bor-
im weiten
worden, fi
Krieges
werden
hat es
hates, h
nehmen.

Die Ma-
der Sozial-
nisse erfol-
rung“ der
ministeri-
erster Ein-
nicht schon
Verjorum
Verficheru-
senverfiche-
sonderen
sonderer
macht mu-
übrigen
Umfange
hörigen
gemäß
find ferner
freit. Die
für die
Mitglied-
war ohne
Bilicht-
um eine
Bei der
schafflichen
Einberufen
Beiträge
in ihrem
ben wären
sages der
der Parte
Antwärtig
Bilichtbe-
den schließ-
falles für
machtemin-
werden
werden
Schwefeln
Sanitäts-
Bewachung
zialverfiche-
ihres jense-
worden.
Notdienst
der Luft-
helfer. Im
Jahs, im
jeweils
schieden

mit furcht-
richte. Ein
herstellen.
brennbare
Anzünd-
flamme,
wurde. Se
in fursche
Obwohl it
nommen
verlesung

Die
hatte seine
Wachstüm-
und sie für
ren Mann
beschäftig-
vorleben
stände sich
wieder aus
festgenom-

mit furcht-
richte. Ein
herstellen.
brennbare
Anzünd-
flamme,
wurde. Se
in fursche
Obwohl it
nommen
verlesung

mit furcht-
richte. Ein
herstellen.
brennbare
Anzünd-
flamme,
wurde. Se
in fursche
Obwohl it
nommen
verlesung

mit furcht-
richte. Ein
herstellen.
brennbare
Anzünd-
flamme,
wurde. Se
in fursche
Obwohl it
nommen
verlesung

mit furcht-
richte. Ein
herstellen.
brennbare
Anzünd-
flamme,
wurde. Se
in fursche
Obwohl it
nommen
verlesung

mit furcht-
richte. Ein
herstellen.
brennbare
Anzünd-
flamme,
wurde. Se
in fursche
Obwohl it
nommen
verlesung

mit furcht-
richte. Ein
herstellen.
brennbare
Anzünd-
flamme,
wurde. Se
in fursche
Obwohl it
nommen
verlesung

mit furcht-
richte. Ein
herstellen.
brennbare
Anzünd-
flamme,
wurde. Se
in fursche
Obwohl it
nommen
verlesung

mit furcht-
richte. Ein
herstellen.
brennbare
Anzünd-
flamme,
wurde. Se
in fursche
Obwohl it
nommen
verlesung

mit furcht-
richte. Ein
herstellen.
brennbare
Anzünd-
flamme,
wurde. Se
in fursche
Obwohl it
nommen
verlesung

mit furcht-
richte. Ein
herstellen.
brennbare
Anzünd-
flamme,
wurde. Se
in fursche
Obwohl it
nommen
verlesung

mit furcht-
richte. Ein
herstellen.
brennbare
Anzünd-
flamme,
wurde. Se
in fursche
Obwohl it
nommen
verlesung

mit furcht-
richte. Ein
herstellen.
brennbare
Anzünd-
flamme,
wurde. Se
in fursche
Obwohl it
nommen
verlesung

mit furcht-
richte. Ein
herstellen.
brennbare
Anzünd-
flamme,
wurde. Se
in fursche
Obwohl it
nommen
verlesung

mit furcht-
richte. Ein
herstellen.
brennbare
Anzünd-
flamme,
wurde. Se
in fursche
Obwohl it
nommen
verlesung

mit furcht-
richte. Ein
herstellen.
brennbare
Anzünd-
flamme,
wurde. Se
in fursche
Obwohl it
nommen
verlesung

mit furcht-
richte. Ein
herstellen.
brennbare
Anzünd-
flamme,
wurde. Se
in fursche
Obwohl it
nommen
verlesung

mit furcht-
richte. Ein
herstellen.
brennbare
Anzünd-
flamme,
wurde. Se
in fursche
Obwohl it
nommen
verlesung

mit furcht-
richte. Ein
herstellen.
brennbare
Anzünd-
flamme,
wurde. Se
in fursche
Obwohl it
nommen
verlesung

mit furcht-
richte. Ein
herstellen.
brennbare
Anzünd-
flamme,
wurde. Se
in fursche
Obwohl it
nommen
verlesung

mit furcht-
richte. Ein
herstellen.
brennbare
Anzünd-
flamme,
wurde. Se
in fursche
Obwohl it
nommen
verlesung

mit furcht-
richte. Ein
herstellen.
brennbare
Anzünd-
flamme,
wurde. Se
in fursche
Obwohl it
nommen
verlesung

mit furcht-
richte. Ein
herstellen.
brennbare
Anzünd-
flamme,
wurde. Se
in fursche
Obwohl it
nommen
verlesung

mit furcht-
richte. Ein
herstellen.
brennbare
Anzünd-
flamme,
wurde. Se
in fursche
Obwohl it
nommen
verlesung

mit furcht-
richte. Ein
herstellen.
brennbare
Anzünd-
flamme,
wurde. Se
in fursche
Obwohl it
nommen
verlesung

Westfalen und Rheinland

Sozialversicherungsforschung für die Soldaten

Die Vorschriften der Sozialversicherung sind im wesentlichen für den Frieden geschaffen worden, sie müßten deshalb nach Ausbruch des Krieges den neuen Verhältnissen angepaßt werden. Das nationalsozialistische Deutschland hat es für eine selbstverständliche Pflicht gehalten, hier eine großzügige Regelung vorzunehmen.

Die Maßnahmen, mit denen die Anpassung der Sozialversicherung an die Kriegsverhältnisse erfolgt, stellt in der „Deutschen Verwaltung“ der Sachbearbeiter des Reichsarbeitsministeriums, Reg.-Rat Dr. Jans, dar. In erster Linie galt es, den Soldaten, soweit sie nicht schon nach den Wehrmachtsfürsorge- und Versorgungsgeetzen versichert sind, den vollen Versicherungsschutz zu erhalten. Bei der Krankenversicherung ruht deshalb während des besonderen Einlasses des Versicherten zur Wehrmacht nur die Versicherungskrankenkasse, alle übrigen Leistungen dagegen werden in vollem Umfang weitergewährt. Die Familienangehörigen erhalten die gleiche und sachgemäß vorgegebene Leistungen weiter. Sie sind ferner von der Krankenkasse befreit. Die Beitragspflicht des Versicherten ruht für die Dauer seiner Einberufung. Seine Mitgliedschaft bleibt aufrechterhalten, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob es sich um eine Pflicht- oder freiwillige Mitgliedschaft oder um eine solche bei einer Erbschaft handelt.

Bei der Rentenversicherung und der knappschaftlichen Pensionsversicherung entrichten die Einberufenen für ihre Wehrmachtzeit keine Beiträge, werden aber so behandelt, als ob sie in ihrem bisherigen Arbeitsverhältnis geblieben wären. Die Zeiten des besonderen Einlasses der Wehrmacht werden für die Erfüllung der Wartzeit angerechnet und erhalten die Anwartschaft. Die Erziehzeiten stehen den Pflichtbetrieblingen gleich. Den Versicherten werden schließlich nach Eintritt des Versicherungsfalles für die Zeit des besonderen Wehrmachteinlasses Steigerungsbeträge gewährt werden, deren Höhe später noch festgelegt werden wird. Auch für die Krankenkassen, Schwerfahrgemeinschaften und Pensionskassen im Sanitätsdienst, die zur Dienstleistung bei der Wehrmacht eingestuft worden sind, ist die Sozialversicherung entsprechend der Eigenart ihres jeweiligen Dienstverhältnisses geregelt worden. Dasselbe gilt für die Versicherung der Notdienstpflichtigen, der Dienstverpflichteten, der Luftschutzdienstpflichtigen und der Erntehelfer. Die erlassenen Vorschriften, die Dr. Jans im einzelnen darstellt, lassen sich den jeweiligen, untereinander angeordnet und verschiedenen Beschäftigungsverhältnissen an.

Ein lebensgefährliches „Spiel“

Nachdem von einem lebensgefährlichen Spiel mit furchtbaren Folgen wird aus Merzenich berichtet. Kinder wollten dort selbst eine „Bombe“ herstellen. Zu diesem Zweck gossen sie eine brennbare Flüssigkeit in einen Behälter. Beim Anzünden entwickelte sich eine mächtige Stichflamme, von der ein kleiner Junge erfaßt wurde. Seine Kleider fingen sofort Feuer, und in kürzester Zeit stand er in hellen Flammen. Obwohl ihm sofort die Kleider vom Leibe genommen wurden, erlitt er furchtbare Brandverletzungen.

Dieb und Hehler festgenommen

Köln. Ein 20jähriger Angeheuer aus Köln hatte seinem Betriebsführer für über 12 000 RM Waagen und andere Gegenstände gestohlen und sie für 1500 RM an einen 20jährigen jungen Mann weiterverkauft. Bei einem Kölner Hehlermann, der das Diebesgut für 3000 RM erworben hatte, wurden die gestohlenen Gegenstände sichergestellt und der geschädigte Firma wieder ausgehändigt. Dieb und Hehler wurden festgenommen.

Nachtjäger mit acht Schuß erledigt

Glanzeleistung des Bordmechanikers einer Do 17

Wachsmuth. — Von Kriegsberichterstatter Harald Wachsmuth. — Einem feindlichen Jäger auszuweichen, der an Schnelligkeit und Wendigkeit einem Bomber bekanntlich überlegen ist, bedeutet schon bei Tage eine hervorragende Leistung. Einen ganz außerordentlichen Erfolg aber konnte während eines Nachtfluges Unteroffizier M. für sich verbuchen, dem es gelang, mit wenigen Feuerstößen einen britischen Nachtjäger zu erledigen.

„Unser Bomber auf die Delleger bei London waren bereits gefallen“, so erzählte uns der Unteroffizier von seinem Erlebnis, „und wir konnten beobachten, daß sie auch bei diesem nachtschlüpferigen Angriff ihre Wirkung nicht verfehlten. Wie schon beim Anflug, so tasteten auch beim Rückflug Hunderte und Überhunderte von Scheinwerfern nach uns. Längst haben sie uns erfaßt, taghell ist es in der Kabine. Wir wußten, daß hier in diesem Raum mit sehr starker Abwehr zu rechnen war, wir kannten die Gegend von unseren vorangegangenen Flügen bei Tag und Nacht, und so fragte sich wohl jeder einzelne von uns nur: Jäger oder Flak? Daß wir ganz ungeschoren davonkommen würden, erwarteten wir nicht. Dafür ist dieser für England so wichtige Raum ja viel zu hart geschützt. Es blieb uns also nur eines übrig: Stur abwarten.“

Ich weiß nicht, waren es Minuten oder Sekunden nach unserem Abflug. Da sah ich plötzlich im Scheinwerferlicht eine Maschine auf uns zu kommen, und schon brüllte aus der Vorhut: „Jäger, Nachtjäger von hinten!“

Jeder Kampfflieger und jeder Aufklärer kennt die innere Spannung, in die man versetzt wird, wenn irgendeiner der Besatzung ruft: „Jäger“. Nur Sekunden dauert meist oder sehr oft ein solcher Luftkampf, aber Sekunden, die die letzte, aber auch die äußerste Konzentration von jedem einzelnen der Besatzung verlangen. Jeder, der an seinem MS steht oder sitzt oder liegt, weiß: Von dir hängt unter Umständen das Leben der ganzen Besatzung, das Leben deiner Kameraden, dein eigenes Leben ab. Dieses Gefühl der ungeborenen inneren Spannung, der letzten und nur auf den Gegner konzentrierten Nervenkraft, überkam auch

Die Mehrarbeitszuschläge

Sieg der Soldaten hat die Ueberstundenzuschläge ermöglicht

Die Wiedereinführung der Mehrarbeitszuschläge, die der Reichsarbeitsminister mit Wirkung vom 8. September 1940 angeordnet hat, ist durch die Siege unserer Soldaten auf den Kriegsschauplätzen im Osten, Westen und Norden ermöglicht worden. Diese Feststellung trifft Regierungsrat Dr. Knolle vom Reichsarbeitsministerium in einem Kommentar im Reichsarbeitsblatt, der die praktischen Folgen der Neuordnung aufzeigt.

Nach Befehl der Mehrarbeitszuschläge bei Kriegsbeginn hatte man im Auge zwischenzeitliche Minderungen auch steuerliche Härten beseitigt. Ein Erlass des Reichsarbeitsministers vom 18. Dezember 1939 bestimmte, daß der Kriegszuschlag zur Lohn- und Einkommensteuer dann nicht zu erheben ist, wenn der Verdienst des Arbeiters oder Angestellten nach Abzug der durch Mehrarbeit erstellten Einkommensteuern hinter dem Betrage zurückbleibt, der Kriegssteuerfrei ist. Auch die Mehrarbeitsverdienste selbst unterliegen hiernach nicht dem Kriegszuschlag.

Nachdem nun die Auszahlung der Mehrarbeitszuschläge wieder in der alten Form zugelassen wird, wird die Auszahlung des Erlasses des Reichsfinanzministers vom 18. Dezember 1939 folgen, wie der Referent bemerkt. Die Mehrarbeitszuschläge leben in dem gleichen Umfang wieder auf, wie sie vor Ausbruch des Krieges bestanden. Allerdings bedeutet dies nicht, daß sie in jedem Falle in der Höhe zu zahlen sind, wie vor dem 1. September 1939. Wenn z. B. in einer Tarifordnung,

die erst nach Kriegsausbruch in Kraft trat, für die über die regelmäßige Arbeitszeit hinausgehende Mehrarbeit höhere oder niedrigere Zuschläge als vor Kriegsausbruch festgelegt sind, so gelten natürlich die in der Tarifordnung oder Betriebsordnung vorgesehenen Sätze, nicht jedoch die Sätze, die vor Ausbruch des Krieges in Geltung waren.

Mit der Aufhebung des erwähnten Erlasses des Reichsfinanzministers vom 18. Dezember 1939 werden sich hier und da die steuerlichen Lasten verändern. Diese Lasten werden jedoch im allgemeinen tragbar sein, da der Mehrarbeitsverdienst durch das Hinzutreten der Zuschläge erhöht wird und infolgedessen die Steuern in dem Ausmaße, wie sie vor Inkrafttreten jenes Erlasses zu zahlen waren, nicht mehr so fühlbar sein werden, wie im Herbst des vergangenen Jahres. Es ist jedoch nicht zu verkennen, daß vereinzelt Härten eintreten können, doch wird man diese Härten beseitigen können, da das BzL, das in der Auszahlung der Zuschläge liegt, und das in der Vereinfachung der Lohnabrechnungen den Betrieben erwächst, höher zu werten ist, als die vereinzelt Fälle jener steuerlichen Lastenerhöhung. Der Referent bemerkt noch, daß die mit der Durchführungsverordnung angeordnete Abführung der aus dem Befehl der Mehrarbeitszuschläge ersparten Beträge an das Reich nun selbstverständlich gegenstandslos geworden sind. Nicht mehr der Finanzkasse des Reiches, sondern den Gefolgschaftsmitgliedern werden jene Zuschläge in Zukunft wieder zufließen.

„Unsere Feindschiffahrt... ein Erlebnis!“

Kapitänleutnant Kemp, Träger des Ritterkreuzes, über seine letzte Fahrt

Von Kriegsberichterstatter Jochen Brennecke. (Bz.) Kemp mit für England bestimmten Gütern schwerbeladene Schiffe schickte Kapitänleutnant Kemp auf den Meeresgrund. Kemp Schiffe mit 46 500 Tonnen, eine Zahl, die sich ein Vize nur schwerlich vorstellen kann. Der Befehlshaber der Unterflotte, Konteradmiral Dönitz, überreichte in diesen Tagen dem heimgekehrten erfolgreichen Kommandanten das Ritterkreuz und viele waren unter den Bräutigen seiner Befehls, die aus der Hand ihres Admirals das Eiserne Kreuz 1. Klasse empfingen. Dies fand nicht die ersten Erfolge dieses Bootes. Kapitänleutnant Kemp griff u. a. damals ein englisches Schlachtschiff der Barham-Klasse an, torpedierte es so schwer, daß das Schiff für viele Monate ausfiel.

Kapitänleutnant Kemp bemerkt, befragt nach seinen Erlebnissen und nach Besonderheiten auf der letzten Fahrt:

„Natürlich bedeuten die Torpedierungen von Feindschiffen Höhepunkte — aber sie sind ja schließlich nur der Vorwand einer mühsamen, sorgfältigen Kleinarbeit, die die Krönung des reibungslosen Funktionierens des Betriebes, sind nur möglich, wenn ein Mann auf den anderen eingeeicht ist, wenn die Zusammenarbeit mit der Besatzung eines U-Bootes abläuft. Eine U-Boot-Feindschiffahrt ist daher immer wieder ein einziges Erlebnis — vom Auslaufen bis zur glücklichen Heimkehr, vom Anschleichen bis zum vernichtenden Treffer.“

Ich habe mir so manche Berichte über Feindschiffahrt auf deutschen U-Booten mit kritischen Augen durchgesehen. Gewiß — man will ja und soll auch an Land wissen, wie dieser oder jener Feindschiffahrt Dampfer oder Kreuzer vernichtet wurde. Aber im Grunde genommen ähnelt doch ein Bericht dem anderen. Es ist

immer wieder dasselbe: Anschleichen, Torpedo fertig, los, hanges Warten und dann die erlösende Detonation. Demen an Land wird beim Lesen das Herz nicht minder aufgehen vor Freude, als uns. Wie wir es selbst erlebten oder den Kampf unter Wasser kennen. Und dennoch wird dabei häufig das Grundfahliche übersehen. Man weiß wohl, daß es tödliche Gefahren sind, die die U-Boote bedrohen, man kann sich auch vorstellen, welche Anforderungen an jeden einzelnen Mann gestellt werden, man vergißt beim Lesen solcher Erfolgsberichte auch nicht die Härte des Dienstes und den mühtigen Einsatz der Besatzungen.

Aber daß eine Feindschiffahrt von ihrem Anfang bis zum Ende ein steter Nervenkampf ist, das muß einmal gesagt werden. Stundenlang, tagelang schwabberten wir so manchesmal durch die See, ohne auch nur eine Rauchfahne, nur einen Fischschweif zu Gesicht zu bekommen. Doch auch diese Stunden sind Kampf, drohten uns doch Minen oder feindliche U-Boote, jeden Augenblick konnte am Horizont ein kleiner Punkt aufstehen, rasend schnell auf uns zustreben, sich als eine feindliche Maschine entpuppen. Da heißt es, rechtzeitig die Kasse unter Wasser stecken. Demen, die an Bord mit Karte und Zirkel umgehen müssen, ist es in die Hand gelegt, das Boot sicher durch alle Gefahrenzonen zu leiten und denen da oben auf dem Turm gilt alles Vertrauen, daß sie aufmerksam sind, auch wenn sie tagelang ohne Schlaf ankommen müssen. Vergessen seien auch nicht die Männer an den Maschinen, die im stillen Dasein schaffen, von denen stets höchste Bereitschaft gefordert wird.

Ja, und letzten Endes steht gerade bei uns das Kriegsglück eine geringe Rolle. Einmal kam uns ein Dampfer in Sicht. Fast 24 Stunden jagten wir ihn, um uns vorzugeben. Endlich, und dann stellte man fest, daß es so ein kleiner Fischer von 3000 Tonnen ist. Natürlich haben wir ihn geschnappt — aber es wäre doch viel schöner gewesen, wenn... Nicht immer lächelt Fortuna, nicht immer kommt ein dider Fischkreuzer angeschwommen.

Den meisten Spaß machte es natürlich, ein Schiff über Wasser mit der Artillerie anzugreifen. Jeder der Besatzung hat daran teil und selbst die Heizer der Feindboote werden zum Munitionsmann herangezogen. Einen von den neun versenkten wir in einem einstündigen Artilleriekampf. Unser Mörser hat geballert, daß das Boot erbebt. Und meine Soldaten jubelten vor Freude auf, als das feindliche Handelschiff sich aufbaute, kenterte und inachte, inachte untertauchte.

Ein Erlebnis besonderer Art möchte ich nicht vergessen. Jemandem draußen treffen wir auf einen Kameraden der eigenen Waffe. Sie werden verstehen, wie groß unsere Freude war, als wir feststellten, das Traditionsboot unserer eigenen Flotte vor uns zu haben. Der Kommandant dieses Bootes stand kurz vor der Hunderttausendtonnengrenze versenkter Tonnage und er rundete diese Zahl kurze Zeit später bei einem gemeinsamen Angriff auf einen Geleitzug ab.

„Und stellen Sie sich vor“, so fuhr er fort, „was es heißt, bei Windstärke 9 aufgetaucht mit einem doch so kleinen Fahrzeug in dem brodelnden Hexengefäß der See umherzuwaten. Man steht auf dem Turm, über dem die Sturzfelsen brechen. Die Gläser befehlen, kein trockener Faden ist mehr am Leibe. Und dieses nasse Zeug kann man nicht ablegen, man trägt diese Klammotten vom Auslaufen bis zur Heimkehr, ob sie nun sind oder überschnitten. Höchstens die Stiefel zieht man mal aus und dann passiert es ausgerechnet, daß die Alarmglocken schrillen. Dann saust man als Kommandant in Strümpfen durchs Boot, in Socken auf den Türraum.“

„Jawoll“, bekräftigt Maschinenmaat Schmidt, ein alter Weltkriegs-U-Boot-Fahrer, „und weil das manchmal so ist, deshalb sind wir während unserer Feindschiffahrt die Arbeit gegangen und haben ihnen, Herr Kapitänleutnant, ein Paar Ledervantoffeln angefertigt, einen roten für den linken, also den nachbordigen Fuß, und einen grünen für Steuerbord. Allerdings, diese beiden sind zur Zeit nicht greifbar, bei dem Kusturm, der über uns hinwegbraust, machten sich die noch nicht überreichten selbständig und marschierten

ohne Befehl hinter die Maschine. Dort liegen sie heute noch. Ein Paar neue aber sind bald fertig.“

„Schreiben Sie dies bitte nicht mit in Ihren Bericht. Es könnte nämlich sein, daß eines schönen Tages Bantoffeln kistenweise als Liebesgaben an Bord rollen.“

„Zeitgemäße Warnung des Herrn Geheimen Rats Goethe“

in Sachen des Kasanienjammels!

Zur jetzigen Zeit der Kasanienjammels ist die unter dem 15. August 1817 an die Großherzogliche Landesdirektion zu Weimar gerichtete Eingabe Goethes recht beachtenswert, die folgenden Sätze enthält:

„Eine hochansehnliche Großherzogliche Landesdirektion hat in Nr. 176 des vorjährigen Weimarer Wochenblattes eine verheerende Verfügung gegen die im Parke vertriebenen Fremden publiziert. Man nimmt sich gern die Freiheit, auf ähuliche Unarten im anstehenden Promenadenrevier aufmerksam zu machen. An der Aderwand steht eine Reihe Kasanienbäume. Sobald nur die Früchte anfangen, einigermassen zu reifen, werden die Knaben mit Steinen danach, ohne sich im geringsten um die Vorübergehenden zu kümmern, Ferner wird man nicht nur auf gedachter Straße, sondern auch in Gärten belästigt. Nach Obstbäumen, die an der Straße stehen, werfen unbedingte Knaben bei noch völlig unreifen Früchten Steine, Äpfel, und der Betrüger ist in Gefahr, auf eigenem Grund und Boden verletzt zu werden. Er steht sich in der Hoffnung getäuscht, seine Früchte zu genießen. Ja, was seltsam erscheinen muß, daselbst geschieht mitten im Winter an unerlaubten Bäumen, auf dem nicht ein Rest oder sonst etwas zu bemerken ist, welches Aufmerksamkeit oder Neugierde erregen könnte. Möge es einer hohen Behörde gefallen, diesen, die öffentliche und private Sicherheit gefährdenden Unarten durch weise Anordnungen und kräftige Maßregeln für die Zukunft zu begegnen. Weil ich nicht gern in meinen Privatangelegenheiten den höheren Behörden beschwerlich falle, so hielt ich Vorstehendes eine Zeilung zurück. Da ich aber bei meiner Rückkunft bei gegenwärtig reisenden Freunden den Unfug immer wieder antrief, so sehe ich mich genötigt, dieses gezeimende Ergehen endlich abgeben zu lassen. Dabei ich zugleich betonen kann, daß es eine öffentliche Sache ist, denn indem ich, aus meiner Charakteristik tretend, dergleichen frevelnde Knaben zur Zucht verweise, kimmten mehrere von ihnen Kantländern zurückkehrende Menschen in meine Rede mit ein, versichernd, daß sie auf diesem so gangbaren und untermeidlichen Wege durch solchen beschwerlichen Unfug betroffen und verletzt zu werden öfters in Gefahr geraten. Deshalb ich dann meinen obigen Antrag, auch dieser in künftigen Gesetzen besonders gegenwärtig, notgedrungen sein, und verwandten Personen geeigneter Gewährung hochachtungsvoll zu empfehlen nicht länger ansetze.“

Ein betrogener Spieghaus

Höflich. In Würgassen erzählt man sich eine hübsche Geschichte, die einer gewissen Komik nicht entbehrt. Dort fuhr ein Landmann mit Pferd und Wagen des Weges. In der öffentlichen Straße war das Obst an den Bäumen noch nicht verkauft. Und unter einem wunderschönen Apfelbaum sah er lauter diese und rotwangige Äpfel liegen. Die wollte er nicht der Verderb anheimfallen lassen und ergriff eine leere Sack. Bald hatte er die schönen Früchte eingesammelt und fuhr davon. Er hatte ab nicht bemerkt, daß oben im Baum der Spieghaus saß, der die Äpfel geschnitten hatte, um sie nachher aufzuessen und dann mit nach Hause zu nehmen. Dazu kam er nun nicht mehr, und mit einem traurigen Blick schaute er dem Landmann nach, der nun mit allen Früchten, die ihm gut schmecken sollten, nach Hause zog.

Junge aus Unvorsichtigkeit erschossen

Nachdem. In einer Spielhalle wurde ein 6-jähriger Junge durch die Unvorsichtigkeit eines Hilfsarbeiters durch einen Bauchschuß lebensgefährlich verletzt. Der Zustand verschlimmerte sich immer mehr, so daß der Junge nach einiger Zeit im Krankenhaus starb. — Der Hilfsarbeiter zeigte dem Jungen eine Pistole, die er kurz vorher seinem auf Urlaub weilenden Onkel fortgenommen hatte. Beide hantierten mit der Waffe und schließlich nahm der Hilfsarbeiter das Magazin aus derselben. Der Leiter der Spielhalle ließ sich das Magazin zeigen, um festzustellen, ob es mit scharfer Munition geladen sei. In dem Augenblick, als er dem Hilfsarbeiter die Feuerwaffe zurückgeben wollte, kam dieser unvorsichtigerweise an den Abzug. Der Schuß ging los und traf den neben ihm stehenden Jungen in den Bauch.

Opfer des Verkehrs

Witten. In der Nacht zum Samstag geriet auf der Böhmer Straße in Witten ein Personkraftwagen in den Straßengraben. Hierbei erlitt der Fahrer eine Verletzung an der rechten Kopfseite. Ein im Rücksitz des Wagens mitfahrender Mann wurde gegen die Windschutzscheibe geschleudert und auf der Stelle getötet.

Durch die Wissenschaft überführt

Duisburg. In eine Färberei waren zwei gleichartige Mäntel zur Reinigung gegeben worden, die aber in ihrer Qualität verschieden waren. Während die eine Mäntel verfeinert den guten Mantel erhielt und — schweb, erhob die andere Mäntel, die den schlechten Mantel bekam, berechtigten Einspruch und verlangte ihren Mantel zurück. Man rief die Kriminalpolizei zu Hilfe und die hatte keine leichte Arbeit. Sie suchte lange nach der Kundin, die den guten Mantel erhalten hatte, denn man mußte wohl ihren Namen, aber nicht ihre Wohnung und gleiche Namen gab es in großer Zahl. Eine kleine Unbekantheit der Kundin aber führte zu ihrer Ueberführung. Sie hatte von den Nachforschungen Wind bekommen, dachte schließlich den falschen Mantel ein und sandte ihn an die Reinigungsfabrik mit einem Begleitschreiben, das anonym gehalten war und in dem sie von einem bedauerlichen Verstoß sprach. Nun zog man den Schreibschreiber ab und dieser ermittelte durch Schriftproben die Gefuchte, die jetzt vor Gericht stand und wegen ihres unredlichen Verhaltens 120 Mark Geldstrafe erhielt.

Die Geschichte mit den 50 Mark

Von Ernst Hermann Wichow

Steinbeds Ehe war noch jung, recht jung sogar und noch nicht mit der Weisheit eigener und fester Erfahrungen gesegnet, sonst würde er jedenfalls nicht auf den törichten Einfall gekommen sein. Zwar versicherte man sich gegenseitig wieder und wieder der Liebe, aber der Zweifel spukte bisweilen in Steinbeds Gehirn.

Und nun feierte Frau Rätke ihren Geburtstags, der pflegliche Aufmerksamkeit durch ein entsprechendes Geschenk forderte. Natürlich... und wenn man an ihm die Gelegenheit beim Schopfe packte und das Exemplar einer Liebesprobe statuierte? Große Dinge erfreuen immer das Herz, jedoch in kleinen bescheidenen und wie sie beachtet und ausgenommen wurden, lag die Beweislast einer großen und uneigennütigen Liebe.

Er sann hin, er sann her. Schön, hämmerte es in Herrn Steinbed auf, ich werde ihr also nur ein Buch kaufen, vielleicht einen kleinen Band Gedichte, nicht mehr, und an ihrer Freude oder Enttäuschung den Grad einer Zuneigung schnell erkennen können. Apropos, die Idee schien nicht schlecht. Nur Freude ließ sich wiederum heucheln, wenn sie aber das Buch wirklich las, Seite um Seite, war darin die Achtung vor dem Schenkenden begründet. Wie jedoch war der Beweis dafür zu erbringen? Erbracht werden mußte er und natürlich ohne ihr Wissen.

Die Liebe hat das Recht, bisweilen töricht zu sein. Herr Steinbed nahm dieses Recht für sich in Anspruch. Er kaufte einen kleinen Band Gedichte, er kaufte auch eine Tube Klebstoff und legte in der Eile ein kleines Gebrauchsgegenstand zwischen Seite 78 und 79 mit zitternden Fingern einen Fünfundzwanzigmark Schein. Sorgfältig klebte er die Seite oben, unten und seitlich zu. Das Schicksal durfte seinen Lauf nehmen. Wenn sie das Buch nun wirklich aufmerksam Seite um Seite als Zeichen ihrer großen Liebe las, weil es doch von ihm war, mußte sie den Geldschein notgedrungen finden. Eine doppelte Freude wurde durch die Ueberraschung fällig. In seiner Seele lächelte dieses tückische Unterfangen seltsame und geübte Erwartungen an.

Als er ihr mit herzlichsten Glückwünschen das immerhin bescheidene Geschenk überreichte, schaute ihn Frau Rätke wohl mit ihren weichen, gütigen Augen eine ganze Weile forschend an, aber nicht von einer Enttäuschung beseitigt über Fritz. Eine lahme Entschuldigung vom Ernst der Zeit hinfüßte schleppend in seinen Worten mit. Trotzdem, sie freute sich, endlich allein der Aufmerksamkeit wegen.

Bestimmt wollte sie das Buch von der ersten bis zur letzten Seite lesen, versprach sie ihm ohne seine Aufforderung, und eine kleine Feier endete in Harmonie und Glückseligkeit.

Die Liebesprobe? Nun, sie würde sich in kurzer Zeit entscheiden. Herr Steinbed wunderte sich nur über eine bestemmende Unruhe und Unzufriedenheit in der folgenden Nacht. Anderntags suchte er nach dem kleinen Buch. Zwischen Goethe und Senau fand es eingebettet in einem Regal des Bücherchranks. Er quitierte diese Feststellung mit einem Kuckuck der Stirn, einem gehegerten Bogen der Wut, und mit eigentümlichen Blicken musterte er seine Frau. Am ersten Tage konnte er schließlich noch nicht den Sturm aller Glückseligkeit erwarten. Für die Einnahme ihres Besprechens war immer noch genug Zeit.

Aber drei, vier, ja fünf Tage verstrichen in einer mühen Regeneration. Frau Rätke sprach nicht von dem Buch, nicht von gelelenen Gedichten, dafür von anderen Dingen, die sein Interesse nicht weckten. Komisch war es. Eine tiefe Enttäuschung begann sich allmählich in seinem Gemüt auszudehnen. Der dumpfe Druck kommender, lähmender Ereignisse suchte sich, trotz aller Widerstände, Platz zu machen. Warum schweig sie von dem Geschenk? War wirklich alles nur Heuchelei, die Freude... die Liebe sogar? Die Qual der Unentschiedenheit nagte an seinem Herzen.

Nach zwei Wochen grübelnder Erwartungen geschah etwas, was Herr Steinbed in

seiner Liebesprobe nicht einkalkuliert hatte. Soll die Liebe das Recht haben töricht zu sein, doch nicht vergesslich zu sein. Herr Steinbed vergaß im Ringen um die Erfolgsprobe seiner Liebe, einige Kleinigkeiten zu bezahlen, die ihre dringende Erledigung verlangten. Fünf Tage vor Ultimo zeigte sich ihm höflich seine Brieftasche in dürftiger Leere. Vertenfelt war das! Und etwas Vorwurf verlangen? Nein, im vernünftigen Widerstreben lehnte er es ab. Noch nie war ihm das passiert.

Er sann hin, er sann her, und dann dachte er an den Fünfundzwanzigmark Schein der zwischen Seite 78 und 79 in einem kleinen Gebrauchsgegenstand zwischen Goethe und Senau sorglos und seinen Zweck nicht erfüllend im Bücherchrant schlummerte. Als schnell erreichbarer Befehl begann er lachend vor seinen Augen förmlich zu tanzen. Er konnte ihn sich an die Leisten und am Ultimo wieder hineintun. Sicher würde bis dahin Frau Rätke die Gedichte immer noch nicht gelesen haben. Eine gewisse erleichternde Befriedigung hob eine drückende Last von seinen Schultern und war als Attribut menschlichen Frens und menschlicher Schwäche mit schneller Bereitwilligkeit seinen Plan beiseite. Das mit der Liebesprobe war doch Unfuss und Quatsch, man war doch verheiratet!

Und am Mittag, als Frau Rätke, um eine kurze Befragung zu erledigen, das Haus verließ, griff Herr Steinbed mit klopfendem Herzen, als beginge er eine böse Tat, zwischen Goethe und Senau und rief mit einem kurzen, hastigen Rund den Fünfundzwanzigmark Schein wieder heraus und ließ ihn in die Besenstange gleiten. Ein sehr komisches Empfinden kribbelte durch seinen Körper. Ehrlich gesagt, befiel er jetzt sozusagen seine Frau, der er nachher in einer peinlichen, schuldbehafteten Verlegenheit aus dem Weg ging und mit einem Würgen in der Kehle ihre Fragen beantwortete. Eine ganz dumme Geschichte mit bitterem Beigeschmack entrollte sich.

Auf dem Wege zum Geschäft gefiel sich eine tiefe Scham als drohender Mahner und Ankläger an seine Seite. Widerlich hämmerte und pochte es in seiner Brust. Unruhig, unzufrieden und verdorren rüttelte er auf seinem Stuhl hin und her, wenn es nur doch erst Abend wäre und der tollen Sache die Schärfe genommen werden konnte.

Frau Rätke wunderte sich sehr, als sie dann von ihm einen Zwanzigmark Schein in die Hand gedrückt bekam, der von den erledigten Zahlungen noch übriggeblieben war.

Ich habe dir wohl doch ein bißchen wenig zum Geburtstag geschenkt, beruhigte er sein schlechtes Gewissen und schwor innerlich, sich niemals wieder auf den fraglichen und verhängnisvollen Weg einer Liebesprobe zu begeben, der sich mit rächender Nemesis gegen ihn gewendet hatte. Sehr richtig, Steinbed!

Der Grundstein / Von Hans Sponholz

Wer von den vorübergehenden Menschen hätte geglaubt, welche Bedeutung ein gewöhnlicher Ziegelstein für den Büroangestellten Fritz Berg gewinnen würde, den er vom Jagdramm aufhob und in die Aktentasche steckte. Es herrschte damals große Not im Lande und es erschien begreiflich, daß alte Frauen und Kinder von der Straße auflaufen, was noch einigermaßen verwertbar war; für den Mann mit dem Ziegelstein aber hatten die Augenzeugen nur ein leichtes spöttisches Lachen und einen geringfügigen Blick.

Als Fritz Berg den rotgebrannten Stein aufhob, wußte er selbst kaum recht, weshalb er es tat. Es mochte eine plötzliche Eingebung sein, der er folgte. Indem er den Stein in die abgegriffene Tasche tat, trat ein Wunschbild vor seine Seele, das eigene Häuschen inmitten eines blumenbunten Gartens. Bestimmt dachte er an sein langes Gehalt das knapp reichte, die dringendsten und schmerzhaftesten Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen. Außerdem konnte es nicht mehr lange dauern, bis ein kleines Menschenkind seine berechtigten Ansprüche stellen würde.

Auf dem Büro hülfte er seinen Hund sorgsam in Papier. Seine Mitarbeiter haben erkannt auf seine Finger und machten sich lustig über sein seltsames Gebaren. Ob er etwa beabsichtige, sich eine neuartige Sammlung zu zulegen.

Sie bedachten allein den lächerlich geringen Geldwert des Gegenstandes, ahnten aber nichts von der geheimen Kraft, die oft den ärmlichsten Dingen innewohnt.

Zu Hause verbrachte der Finder seinen Stein hinter den Büchern, die er sich zur Weiterbildung beschafft hatte. Und jedesmal wenn er in seiner Freizeit eines herausgriff, vernahm er die stumme Stimme des Steines, der ihn mahnte, ja recht fleißig zu sein, damit er es zu etwas bringe und sein Wunschtraum zur Erfüllung reife.

In den späten Abendstunden geschah es dann wohl ab und an, daß ihn biederne Müdigkeit überfiel und er mühsam das Buch wieder zu schließen wollte. In diesem Augenblick lag der Stein auf dem Tisch, der hinter dem Schreibtisch stand. Er gab sich einen Ruck und machte sich erneut an die eben verlassene Arbeit.

Ein paar Jahre später verlor er mit vielen anderen seinen Arbeitsplatz im Büro der Fabrik. Ihre hartberzigen Tore schlossen sich hinter verzweifelte Menschen.



Kampferfahrungen werden ausgetauscht. Auch in der Freizeit, wenn die Flieger ihre Erholung genießen, tauschen sie am liebsten ihre Kampferfahrungen aus.

R.R. Bierath-Scherl-M.

Des Königs Scharlatan

Erzählung von Bernhard Faust

Schon einmal, nicht ohne schonende Geduld, bemühte sich Hardenberg, der preussische Staatskanzler in der schweren Zeit vor dem Befreiungskriege, dem König diese Liebhaberei auszureden, die manchen Taler verschlang. Kurzerhand lehnte er auch das Gesuch des Betrügers ab, dem der sonst so vorsichtige Monarch in die Hände gefallen war. Hardenberg tat es, obwohl er Unannehmlichkeiten ahnte, ja selbst die Ungnade seines Herrn.

König Friedrich Wilhelm III. stützte als er die Akten las, die sein Kanzler abgelehnt hatte. Um Hardenberg sein Befremden fühlen zu lassen, wendete er das engbeschriebene Blatt und las es nochmals, auf der Stirn verdrießliche Falten.

Ein ehrenwerter Mann, sagte er in seiner kurzatmigen Rede und wies auf das Gesuch. Verdient meine Förderung... aus Gründen der Staatsraison: habe mich selbst überzeugt.

Liebenswürdig lächelnd erklärte Hardenberg, bei aller Bewunderung vor dem sicheren Urteil Seiner Majestät bezweifle er, daß dieser Mann sein gewohnter Redefuß stockte unter dem Blick des Königs. Darum änderte er seine Beweisführung: Majestät, es scheint

mir, daß der belagte Archard einem professionellem Irrtum...

Bestig winkte Seine Majestät mit der Hand. Habe ihm alles bewilligt... das Gut Rumern in Niederschlesien. Werden sich danach richten müssen, Herr Staatskanzler!

Schweigend verborg sich Hardenberg, er ließ sich seinen Unmut nicht anmerken. Räuberisch, wenn es sich wenigstens um Gold gehandelt hätte! Aber dieser Betrüger, der es verstanden hatte, sich die Gunst des Königs zu gewinnen, machte Seine Majestät durch eine gewöhnliche Geldrube zum Narren. Aus einer Rube, gepflanzte im sandigen Boden der Mark, wollte er Zunder gewinnen und Englands Weltmonopol am Rohrzucker schlagen! Man bedenke, aus einer simplen Runkelrübe, sozusagen aus Schweinefraß!

Hardenberg seufzte verdorren, als er ging, überzeugt, daß er es war, der sich von einem Betrüger überlistet ließ. Aber er war gegen des Königs Willen machtlos, der Scharlatan bekam das Gut Rumern und konnte sich seines Lebens freuen, zufrieden die Hände reiben, wenn er an seine Pflückigkeit dachte und auf Kosten eines Königs, seines Kanzlers und des preussischen Staates mühelos die blanken Taler schaffte. Tatsächlich baute der Mann, um den Betrug glaubhaft zu machen, eine Fabrik neben dem Gut, wo man der Zuderast aus der preussischen Rube gepreßt werden sollte im Kampf gegen den weitberherrschenden englischen Rohrzucker.

Ach, ja die hochmütigen Engländer! Und Hardenberg war ein wenig erstaunt, als sich einer dieser Herren bemüht fühlte, bei dem Scharlatan Archard in Rumern vorzusprechen. Sein Erscheinen wuchs, als er hörte, der Mann habe dem Scharlatan zweihunderttausend Taler dafür geboten, daß er seine Zuderfabrik stilllege und öffentlich erkläre, aus Rüben lasse sich keine Süßigkeit pressen. Aber in den mündlichen Vortrag den der Kanzler über diesen Fall sofort dem König hielt, mußte er bekennen, daß Archard dem Betrüger die Tüchtigkeit bewiesen hatte.

Ein ehrenwerter Mann, wiederholte Seine Majestät und lächelte.

Hardenberg beachte, und obwohl er damit zugleich seine Niederlage eingestand, fügte er hinzu, ein Scharlatan hätte dieser Verurteilung schwerlich widerstanden. Auch konnte es sich bei dieser Gründung Archards um keinen Betrug handeln, da sich die Engländer, diese Handelsjuden, bereits mit der Sache befaßten, die womöglich ihren Rohrzucker auf dem Weltmarkt füttern konnte durch eine preussische Rube.

Seine Majestät blieb ganz ernst, als sich Hardenberg mit einem angewandten Scherz dieser vernünftigen Stimmung entziehen wollte. Dennoch reichte er ihm bußfertig die Hand und gab Hardenbergs Wort eine Wendung ins Wirkliche, indem er bemerkte, wenn auch nicht in der Gegenwart, so werde doch in der Zukunft die preussische Zuderfabrik über das englische Zuderrohr den Sieg davontragen.

„Doch das ist mein Glauben“, sagte der König. Wir aber können alle irren, — auch ein Scharlatan, und erst recht ein König, der über allen Irrtümern stehen sollte.“

Der alte Frad

Nach schwerer Rube war es den Fremden unseres großen Dichters Wilhelm Raabe seinerzeit gelungen, den Meister zur Annahme einer Feier anlässlich seines 70. Geburtstages zu bewegen. Noch größere Rube machte es, Raabe einzureden, sich zu der Feier, an der hervorragende Persönlichkeiten aus allen Teilen des deutschen Sprachgebiets teilnehmen, ja zu der Vertreter aus Amerika kommen würden, einen neuen Frad bauen zu lassen. Endlich gab der Starrkopf brummend nach. Die Feier im alten herrlichen Rathaus von Braunschweig verlief über die Rassen erbebend. Als sie einige Wochen später in einer Weinrunde besprochen wurde, und jeder etwas besonderes hervorhob, lächelte auch der alte Raabe glücklich vor sich hin und sagte: „Und es war doch mein alter Frad.“

WITZ UND HUMOR UND RÄTSELRATEN

Soldaten antworten

Der einstige Kommandant Petéri der Festung Spandau war ein Original.

Der Ausdrück „Auf Ehre“ oder, wie er zu sagen pflegte, „Auf Oehre“, war ein Lieblingswort von ihm und wurde bei jeder sich bietenden Gelegenheit von ihm angewendet.

In einem Kreis der Offiziere war erzählt worden, daß August der Starke ein lattes Hufisen aneinander- und wieder zusammengebogen habe. Ein anderer Offizier hatte berichtet, ein Verwandter von ihm habe einen ynnernen Teller ohne große Anstrengung auf den Knien zusammengeknallt.

„Auf Oehre“, meldete sich Petéri zum Wort, „in meiner Jugend rollte ich einen Porzellanteller auf!“

Seine Gattin flüsternte ihm warnend zu:

„Aber Petéri!“

„Auf Oehre, Adelheid, zweie!“ wandte sich Petéri lebhaft zu ihr.

Nach der Schlacht von Rolin nahm König Friedrich eine Besichtigung seiner Truppen vor. Dabei stieg er auf ein Regiment, das sich nach seiner Meinung schlecht geschlagen hatte. Auf Friedrichs Frage, wer das Regiment befehligte, sprengte ein Hauptmann heran und variierte sein Pferd vor dem König.

„So, Er ist also der Kommandeur?“

„Jawohl, Eure Majestät!“

„Ist Er schon Oberst?“

„Nein, Majestät, aber ich bin aus dem Holz, aus dem man Obristen macht!“ entgegnete der Hauptmann in der Hoffnung auf Beförderung.

Der König winkte jedoch ab.

„Danke, werde mich Seiner gern erinnern, sofern ich einmal Obristen aus Holz brauchen sollte!“

Im Jahre 1849 erhielt Brangel den Befehl, in Berlin einzumarschieren und den Aufstand der Revolutionäre zu unterdrücken.

Als er sich anschickte, seine Ordre auszuführen, erhielt er ein Schreiben des Empörers, daß man in der gleichen Stunde, da er es wagen würde, einzumarschieren, seine Frau an einem Laternenpfahl aufhängen werde.

Eine solche Drohung war natürlich für den alten Soldaten kein Grund, den erhaltenen Befehl nicht auszuführen. Pünktlich, wie verlangt, marschierte er mit seinen Truppen ein. Als er durch das Brandenburger Tor zog, fiel ihm der Brief ein, und er sagte zu seinem Adjutanten:

„Was meinen Sie, ob sie ihr wohl jetzt schon aufgehängt haben?“

Vorsicht!

Der kleine Peter behauptet, krank zu sein und wünscht, ins Bett zu steigen. Und wenn jemand nach mir fragen sollte, ich bin krank!“

Die Mutter ruft: „Wenn jemand nach dir fragen sollte? Wer soll denn wohl nach dir fragen?“

„Ach“, meint der Peter verlegen, „der Mann, wo ich die Fensterseife eingeworfen habe!“

(Fliegende Blätter)

„Onkel, was sind diskrete Fragen?“

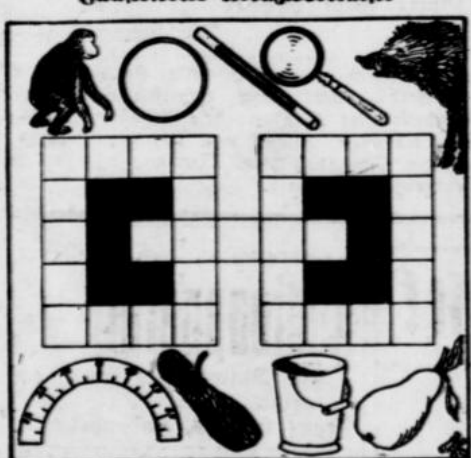
„Solche, die man gar nicht beantworten kann, mein Junge!“

„Denke dir, als ich gestern am Hafen ins Wasser fiel, wäre ich fast ertrunken.“

„Ich denke, du launest schwimmen?“

„Ja, aber da stand eine Tafel, daß das Schwimmen verboten wäre.“

Illustriertes Kreuzworträtsel



Die in die waagerechten und senkrechten Felder-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu finden.

Die gleiche Mittelstube

a a a de do em lang laut ma ne nu o rich ro rus se sie tier til ter thyth.

Aus vorstehenden 22 Silben sind 11 dreifache Wörter zu bilden. Die sämtlich die gleiche Mittelstube haben. Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben, richtig geordnet, eine Märchengeschichte.

Bejuchstortenrätsel

Ernst Rief - Schöndorn.

Der die Buchstaben auf vorstehender Bejuchstorte richtig umstellt, erhält ein ansehnliches Jubiläumsgeld.



Passend

„Unser Stammtischgenosse Frosch trägt seinen Namen wirklich zu Recht!“

„Wie meinen Sie das?“

„Weil er so eine alte Unke ist!“

Die Pfliegerin kommt aus dem Zimmer, geht lächelnd zu Herrn Frosch: „Ich gratuliere Ihnen, soeben ist Ihr drittes Kind zur Welt gekommen.“

„Sie irren, meine Liebe“, sagt Frosch, „es ist ja erst mein zweites Kind.“

„Ja, das ist auch dabei, Herr Frosch.“

(Berliner „unfrisierte Zeitung“)



Der kleine Kurt sitzt mit seinen Eltern im Restaurant. Der Vater bestellt zwei Glas Bier. Darauf der kleine Kurt: „Und was trinkt Mutter?“

Der Autor: „Haben Sie schon mein Stück gelesen? Hat es Ihnen gefallen?“

Der Theaterdirektor: „Lieber Freund - Ihr Drama enthält zwei Szenen, die selbst Schatepeare nicht geschrieben haben könnten!“

Der Autor: „Oh! Welch ein Lob! Und welche beiden Szenen sind das?“

„Die eine im Radiogeschäft, und die andere im Filmgeschäft!“

Gesundung

Ueberbirne trifft seinen Freund Knapp.

„Wie geht's?“

„Schlecht. Ich laufe seit Jahren zum Arzt“, klagt Ueberbirne.

„Na und? „Hat er dich gesund gemacht?“

„Nicht“, stöhnt da Ueberbirne, „aber sich.“

„Was ist der hervorragende Beitrag, den die Chemie der Welt geschenkt hat?“ Die Blondinen.

„Hat sich denn dein Mann über das Barometer geäußert, das du ihm zum Geburtstag geschenkt hast?“

„Wie man's nimmt; zuerst, als es stieg, freute er sich ja sehr. Aber am nächsten Tag fiel es - du hättest nur hören sollen, wie er da geschimpft hat!“

Silbenrätsel

ben - ber - bis - bi - e - e - e - e - e - e - fer - fraß - ge - go - i - ing - la - lau - le - le - li - li - man - men - me - mi - ri - rü - schä - schü - ichu - sie - tan - ter - te - tel - traun - wel - wer.

Aus vorstehenden 41 Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und deren dritte Buchstaben, von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. Die einzelnen Wörter bezeichnen:

1. nordisches Wälderräuber, 2. Gewiss, 3. Unterrichtsamt, 4. Saiteninstrument, 5. Blume, 6. Laubbaum, 7. Schneeleopard, 8. südamerikanische Republik, 9. Schmetterling, 10. griech. myth. Frauengestalt, 11. Ragatter, 12. Tanz, 13. Heidekraut. (ii = we).

Buchstabenrätsel

Sendere das „n“ einer Stadt - Im Bogtand wird sie finden - Dem in „n“, und es wird dann ein Dichter ent- (schick).

Bilderrätsel



Der Nachbar

Wir waren in Strindbergs Kronbrant gewesen. Hinterher gingen wir in ein Kaffeehaus und sprachen über das unheimliche, gespenstige Städt.

„Ich habe zweimal eine Gänsehaut bekommen“, gestand meine Frau. Da beugte sich einer vom Nebentisch herüber und fragte:

„Was haben Sie denn für das Bänd bezahlen müssen, gnädige Frau?“

„Nun, Herr Frosch, Ihre reiche Tante ist ja gestorben - hoffentlich haben Sie ordentlich geerbt!“

„Ihre zwei Kanarienvögel hat sie mir vermacht“, antwortete Herr Frosch traurig.

„Das muß ja eine Enttäuschung für Sie gewesen sein. Wie ist sie denn auf diese Bosheit verfallen?“

„Ja, ich habe die Vögel, die ich nicht ausstehen kann, immer bewundert, weil ich der Tante eine Freude bereiten wollte.“

Bei Moritz von Schwind erschien einmal ein junger Maler und bat den Meister um ein Urteil über ein von ihm angefertigtes Oelgemälde.

Schwind war dazu bereit und ließ sich das Bild zeigen. Er kam aber beim besten Willen nicht dahinter, was das Bild darstellen sollte.

Als er den Maler danach fragte, erwiderte dieser etwas kühl:

„Das ist ein rascher Sonnenuntergang!“

„Sooooo“, antwortete Schwind, „das wundern mich allerdings nicht, daß die Sonne in einer so häßlichen Gegend so rasch untergeht.“



Verkäuferin: „Sie wünschen Handschuhe? Welche Nummer haben Sie?“

Chauffeur: „A 1 1324.“

Erster Gast: „Kellner, geben Sie mir eine Portion Rinderbraten, recht dick geschnitten, gut durchgebraten, ja?“

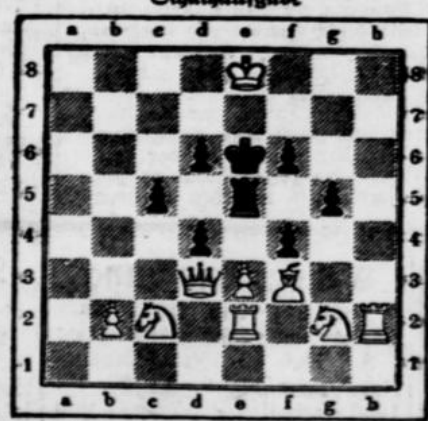
Kellner: „Sofort, mein Herr!“

Zweiter Gast: „Mir geben Sie auch einmal Rinderbraten, ganz dünne Scheiben, ohne Fett, hören Sie?“

Kellner: „Sehr wohl, mein Herr!“ (in die Küche rufend) „Zweimal Rinderbraten!“

(Illustrierter Beobachter.)

Schachaufgabe



Weiß zieht und setzt mit dem zweiten Zuge matt

Das verkappte Sprichwort

n ganz mir bringt ihn tios gis

In vorstehender Buchstabenreihe, die nur Mißlaute aufweist, fehlen die Selbstlaute. Man ergänze diese. Die Lösung ergibt ein Sprichwort.

Silbenrätsel

a - a - ar - ben - den - dres - dus - e - en - fi - gen - hes - holz - hu - in - jas - kel - la - lau - li - ma - min - mor - me - ne - pe - far - fen - so - ta - te - te - ter - ur.

Aus vorstehenden 35 Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. Die einzelnen Wörter bezeichnen:

1. Soldat, 2. Mädchenname, 3. Musikinstrument, 4. Wandbeleidung, 5. german. Heerführer, 6. Nachkomme, 7. Stadt in Bulgarien.

Vogel Strauß

Emma und Erich gingen in den Zoo. Vor dem Straußengehege blieben sie stehen.

„Ich muß mal recht dumm fragen, Erich!“

„Frag nur, Emma, frag nur!“

„Ist es wahr, daß der Strauß seinen Kopf in den Sand ver steckt?“

„Das ist wahr.“

„Nun sage mal, Erich, wie ist es denn dann, wenn der Strauß vergiftet, wohin er ihn ver steckt hat?“

Als Liszt einmal das Spiel einer unbegabten Dame beurteilen sollte, sagte er mit der größten Höflichkeit, nachdem sie ihr Spiel beendet hatte:

„Ich bewundere Sie: Sie nehmen die leichtesten Passagen mit der größten Schwierigkeit!“



„Also, man kann doch nur das glauben, was man sieht!“

„O nein, mein Lieber, ich sehe dich ja auch und glaube tue ich dir doch nicht!“

Höfliche Kritik

Bei einer Vormittagsprobe war Hans von Bülow mit den gebotenen Leistungen gar nicht zufrieden. Besonders der erste Trompeter erregte sein Mißfallen.

Schließlich wandte er sich an den Mann mit der Frage:

„Sagen Sie einmal, Bekehrtester, haben Sie heute schon geküßt?“

„Nein!“ sagte verwundert der Musiker.

„So, dann ist es allerdings kein Wunder, daß Sie die meisten Töne verfehlen!“ sagte Bülow boshaft.

Bei Friedrichs ist Besuch. Die Tante fragt die kleine Grete:

„Wieviel Geschwister hast du denn noch, Gretchen?“ Darauf das kleine Gretchen schlagfertig: „Ich bin alte Kinder, die wir haben, wir sind noch nicht lange verheiratet.“

„Also, Herr Limmerling, von jetzt ab müssen Sie sich jeden Tag einige Stunden in der Luft aufhalten.“

„Glauben Sie denn, Herr Doktor, daß mir die Krankenkasse ein Fingerring verschreiben wird?“

„Ein berühmter Mann hat gesagt, daß der Mensch nur vier Stunden Schlaf brauche.“

„Na, das hat mein Baby schon gewußt, als es ein paar Wochen alt war.“

Zeichnungen: Radefeld (2), Eder (1) - R.

8. Bilanz, 9. Tageszeit, 10. Beleuchtungs- körper, 11. Holzart, 12. Strom in Äten, 13. deutsche Stadt, 14. german. Volkstamm. (i = j).

Anagramm

Durch Porzellan ist eine Stadt bekannt. Ja, weit berühmt ihr gutes Porzellan; verändertst du der Namenszeichen Stand, erscheint die Räucherin der bösen Tat.

Aufklösungen aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: 1. D8-B8, beliebig, 2. D8 fest durch entweichendes Abzugsstück matt.

Zusammenbauaufgabe: allerart, mißgefaßt, riesenhaft, schamrot, schreitend, sichtbar, sprunghaft, tonlos.

Kreuzworträtsel: Gasse, Kaffe, Masse, Kasse, Sasse, Tasse.

Bildaufgabe: Camera, Omega, Romeo, Tramelan, Almenau, Kemeß, Amethyst - Cortina.

Denkportaufgabe: Vor vier Jahren war der Hund acht Jahre, jetzt ist er zwölf Jahr alt.

Illustriertes Kreuzworträtsel: Waagrecht: Kamm, Bein, Apfel, Eide, Gust. Senkrecht: Krebs, Waage, Omega, Rogat.

In dieser Reihenfolge sind die Wörter einzustellen.

Bilderrätsel: Wenn man Großes beginnt, ist schon der Wille genug.

Silbenrätsel: Durch Betrug erlöst, ist noch nicht gewonnen. - 1. Dementi, 2. Kraus, 3. Regiment, 4. Chintz, 5. Bolero, 6. Estrich, 7. Zirkulin, 8. Kienzi, 9. Umbruch, 10. Grimbart, 11. Einhellung, 12. Rhapodie, 13. Veitstanz, 14. Mo, 15. Senfation, 16. Zurbau, 17. Gishlume 18. Taufschrein.

Zusammenbau: Was Melac Schuh, Schan, Peil, Rier, Boje, Schall, Ruder, Spreu, Tri, but, Bale, Ketten. - Schulkreuzen.

Kampf auf Leben und Tod

Dramatisches Erlebnis deutscher Flieger

Von Kriegsbericht Dr. Weinschenk
D.R. (H.). Fliegerführer gefallen, ein Mann verwundet, Steuer zerbrochen, rechter Motor steht, es lebe Deutschland!
Als dieser Fliegerführer der Besatzung des Bootes 3. über viele hundert Kilometer durch den Äther raste, kämpften deutsche Männer über England mit dem Tode. Das ist für die Fluggelehrten gewöhnlich. Für einen Augenblick verharren sie in stillen Gedanken an ihre Kameraden mit denen sie heute an Seite so oft den Sieg davongetragen haben. Dann nimmt das harte Leben wieder alle voll in Anspruch, jetzt ist keine Zeit zum Träumen, sondern es gilt weiter zu kämpfen, bis der letzte Feind bezwungen am Boden liegt.

Stunden sind seitdem vergangen. Da ein Fliegerführer, unglaubliches Staunen malt sich in den Gesichtszügen des Fliegerführers, der seinem Kommando das Schreiben weiterreicht, "Besatzung gerettet", ruft er uns rasch noch zu, und in der Tat: Hier steht es schwarz auf weiß, die tot geglaubten Besatzungsmitglieder sind in Frankreich heil gelandet. Wie war das möglich? Ohne Fliegerführer, mit einem lebenden Motor und zerbrochener Steuerung? Wieder einmal hat hier deutscher Fliegergeist dem Tode ein Schnippchen geschlagen. Wir alle bestaunen vor Spannung und können den Augenblick der Ankunft der Besatzung kaum erwarten.

Dann stehen sie unter uns, lebendig und mit einem strahlenden Lächeln. Fliegerführer, der Beobachter, Oberfeldwebel S., der Bordmechaniker, Feldwebel Sch., der Funker, und Oberleutnant, ein Kriegsberichterstatter, der an diesem Fluge teilgenommen hat. Oft und oft müssen die wunderbaren Gerichte das betagte Gedächtnis ihrer Kameraden über sich ergehen lassen, ehe sie zum Erzählen kommen, und was wir jetzt hören, klingt wie ein Märchen. Wir hören die Männer an, vermögen es kaum zu fassen. Das was sie erlebt haben, ist fürwahr fast einmalig in der Geschichte der Luftkriege. In wenigen Minuten soll ein Film von so dramatischer Spannung vor unseren Augen ab, das wir mit unserem Verstand kaum mitkommen. Es ist das hohe Lied vom braven Mann, das Lied von der Kameradschaft bis zum Besten. Erschütternd und aufwühlend wie der Fliegerführer, der mit dem Satz "Es lebe Deutschland!" sein letztes Zeugnis von dem Geist der Heimat vermittelte, steht mit dem deutschen Flieger für Deutschland in den Tod zu geben bereit war. Mit der gleichen Würde und mit dem gleichen Mut, der die Selbstverständlichkeit, mit der die Kameraden unter wehenden Flaggen von ihrem Kampf zwischen Himmel und Erde und ihrer glücklichen Heimkehr berichten.

Kameradschaft bis zum Besten

Mit ihrem Verband waren sie zum Angriff auf London gestartet. Kurz nach Erreichung der englischen Küste kurz vor ein großer Schwarm englischer Jäger auf die Maschine. Welche auf Welle rufen die Spitfires, aus allen Richtungen, auf das Flugzeug los. Bald verliert der linke Motor Öl und kurz darauf steigt die Abdrifttemperatur rasch hoch. Der rechte Motor ist erledigt. Die Maschine verliert an Geschwindigkeit, hängt vom Verband ab, und schon können die Spitfires erneut auf ihre Beute. Der Fliegerführer dreht ab. Die Besatzung erwidert das Feuer nach allen Kräften.

Da bei einem neuen Angriff — reagiert das Steuer nicht mehr. Die Besatzung scheint verloren. Einige Rettung: der Fliegerführer trifft die Mannschaft der letzten Vorbereitungen. Noch einmal versucht sie durch Abwerfen aller Ballast das Flugzeug in die Gleichgewichtslage zu bringen. Doch vergeblich, die Maschine gedreht nicht mehr, rast unentwegt in heilem Gleitflug abwärts. Der Fliegerführer springt von seinem Sitz auf, öffnet über sich die Klappe und wartet, bis die anderen Besatzungsmitglieder zum Abprung fertig sind. In diesem Augenblick wird er von dem übermächtigen Zug des Luftstromes erfasst und herausgeschleudert. Da ist es für die anderen höchste Zeit.

Leutnant S. kämpft sich nach hinten, um dort nach seinen Männern abzuspringen. Mit einem Male erkennt er Bittartig: Ein Fallschirm zu wenig an Bord. Er war wohl vorhin mit dem übrigen Ballast aus der Maschine geschleudert worden. Was ist nun in Sekundenbruchteilen abzuwickeln. In mit Worten kaum zu schildern. "Alle überleben!" Das ist der Entschluß, der sich auf die zusammengepressten Lippen der dem Tode geweihten Besatzung drängt. Damit der vierte nicht allein umkomme, werden die drei übrigen Kameraden ihre Fallschirme aus dem Flugzeug. Gemeinsam wollen sie in den Tod gehen, nachdem sie gemeinsam gelebt und gekämpft hatten. Vier Kameraden reichen sich zum letzten Male die Hand. Noch einmal schauen ihre Blicke auf Frau und Kinder.

weisen. Nur wenige Minuten noch, — dann ist es aus.

Gemeinsamer Wille schafft es.
Da springt — wie ein letzter Funke — der Gedanke in dem Bordmechaniker hoch, ob es nicht doch noch möglich wäre, den rasenden Abstieg wenigstens etwas zu mildern. Er bringt zum Führer vor, verläßt sich an der Steuerung. Doch die Maschine reagiert nicht. Dann verbricht er an der Trimmung. Ein Öffnungshebel läßt sein Auge aufblitzen. Er trümmert und trümmert und was unmöglich schien, geschieht: das Flugzeug fängt sich, langsam, knapp vierhundert Meter über englischem Boden.

Die vier Kameraden, die mit dem Leben abgekommen waren, brüllen sich an. Jetzt, nachdem die Maschine halbwegs im Gleichgewicht ist, wissen sie, daß ihr gemeinsamer Wille sie auch nach Hause bringen wird. Obwohl nur noch ein Motor läuft, obwohl fast alles Öl durch die zerbrochene Steuerung herausgelaufen ist, obwohl die Maschine sich kaum steuern läßt, die Engländer jedenfalls sollen das nachsehen haben. Wieder in den Kanal hinein. In diesem Augenblick befehlen die Führer drei englische Jäger auf den langsam herabgehenden Vogel herab. — Sollte doch alles vergeblich gewesen sein? Dann aber nie und nimmer lamplos! Während der Bordmechaniker, so gut es geht, das Flugzeug zum Kanal lenkt, führen die anderen an die M.S. Doch was ist das? Die Engländer schießen nicht, sondern nur rasch unter und über der Maschine wie Geister vorbei.

„Ich habe keine Funktion mehr“

Schönt der Gedanke von hinten. Mit eiserner Ruhe wartet die Besatzung ab. Und es ist so: die Engländer haben sich verschossen. Sie können dem Flugzeug nichts mehr anhaben. Meter um Meter kämpft sich die Besatzung zum Kanal vor. Sekunden werden zu Minuten, Minuten zu Stunden. Schon brauchen die Wasser wenige hundert Meter unter ihnen fließen. Das Flugzeug verliert an Höhe. Noch einmal, unter letzter Anstrengung, als sein Kenntnis gelingt es dem Oberfeldwebel S., ein weiteres Abwinken zu verhindern. Langsam aber stetig nähert sich das Flugzeug dem rettenden Festland.

Gedanken vorüberfliegen „Bewachung“

Nur wenige Meter vor dem linken Motor noch zur Verfügung. Wird er es schaffen? Und er schafft es! Der letzte Augenblick dieses an Dramatik einmaligen Fluges steht bevor. Die Küste ist unter ihnen, über eine Ortschaft hinweg fliehet noch der wundervolle Vogel, dann breiten sich vor dem Blick der Besatzung Meer und Wälder aus. Jetzt aber vernimmt man anstöhnend: „Leutnant S. und dann ist es so weit. Oberfeldwebel S. bringt die Maschine zu einer geraden vorbildlichen „Bewachung“. Ein kurzer Ausblick nur, die Männer springen heraus und fallen sich vor Freude um den Hals. Sie sind gerettet.
Mit bewegten Worten spricht der Kommandant nach ihrer Rückkehr ihren Dank und Anerkennung aus. Er kann wieder — wie so oft — auf seine Männer stolz sein, und er hat ihnen die Gewissheit: Wer unter seinem Kommando steht, erfüllt seine Pflicht bis zum Besten.

Oberleutnant Jentsch erzählt

„Ich habe Wunden in den Fliegengürtel und die Hand“

Von Kriegsberichterstatter Ulrich Ruz
D.R. (H.). Mit einem Ergebnis von 10000 BRZ. ist das Unterseeboot des Oberleutnants S. Jentsch in einem deutschen Stützpunkt eingelaufen. Einmalig, in der Geschichte der Luftkriege, hatte diese erfolgreiche Unternehmung nur wenige Wochen gedauert. Zunächst hatte es eine Fregatte wieder einmal so ausgesehen, als ob die Atlantik überhaupt keine Schiffsahrt mehr hätte. Er lag Tag und Nacht wie eine Wüste da, aber, so erzählt nun der Kommandant:

„Keine Wüste ohne Ozean. Unsere Ozean und die feindlichen Geleitzüge. Nachdem uns ein Geleitzug in unangenehmer Entfernung war, und wir uns 24 Stunden lang schon geirrt hatten, kam aus dem Abendhimmel in der Ferne ein neuer Geleitzug in Sicht. Er bestand aus drei Kolonnen von Dampfern, zwischen denen sich Bewachungsschiffe tummelten. Und nun spielte sich eine Szene ab, die wir planmäßig unseren Anlauf angelegt und kamen auf einen großen Dampfer von 8000 BRZ. zum Schuß. Er sank sofort und so entstand in seiner Kolonne ein Loch. Kurz entschlossen stießen wir durch die Lücke hindurch und hatten nun die mittlere Kolonne der Dampfer vor uns, die sich noch höher blähte. Ich hielt es für richtig, mir wieder eine solche Lücke zu verschaffen. Kopf einen Dampfer von 6000 BRZ. heraus und ließ zum zweitenmal durch die Lücke. Jetzt standen wir an der letzten Kolonne und ein großer Dampfer von über 7000 BRZ. kam und vor den Schiffe.“

Um aus dem Geleitzug wieder herauszukommen, indem es nun schon recht lebhaft wurde, brauchten wir wieder eine Lücke. Also schossen wir den Dampfer heraus und stießen zum drittenmal durch. Das ganze Spielte sich in so kurzer Zeit ab, daß man kaum zur Befinnung kam. Wir waren aber durch den Geleitzug durchgehoben, ehe wir es uns versahen, und hatten 1000 BRZ. auf den Grund des Meeres gesenkt.

Noch mehr Glück war uns bei diesem Angriff dann allerdings nicht beschieden. Wir waren noch einmal angegriffen und hatten einen großen Tanker aus Korn genommen. Aber nun waren wir entsetzt, der Tanker drehte ab und legte zwischen ihn und uns eine respektvolle Entfernung.

Dann schaukelten wir wieder allein im Atlantik und luden neue Torpedos in unsere leertgeschossenen Rohre. Wieder war der Ozean eine Wüste, aber prompt stellte sich nach einiger Zeit die nächste Gasse ein.

Das war nun ein Geleitzug, auf den die Engländer ganz besonderen Wert legten. Zwei große transatlantische Passagierdampfer, denen sich noch ein Frachtdampfer angehängt hatte, waren von nicht weniger als sechs Zerstörern gesichert. Wir machten den einen Dampfer als einen Passagierdampfer vom Typ „Southampton“, der nach London-Rosette seine 1976 BRZ. hat. Unter diesem bringt uns an die geplante Stelle, und ein gutgeleiteter Torpedo trifft das Zerstörer. Eine heftige Explosion erschüttert die Luft. In die feine Zerstörer gerät Bewegung. Wir sehen, wie einer langsam geht und von dem sinkenden Schiff die Besatzung abnimmt. Er hat kaum abgelegt, als das große Schiff untergeht.

Wir entließen uns den wütenden Angriffen der übrigen Zerstörer und bald befinden wir uns wieder allein auf weiter Flur.

Es steht ein Schloß in Ungarn

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Großbühl bei München

22 Romane von Alfred Machard

Und sollen wir getrennt sein und uns nicht lieben dürfen, und muß ich meines Bruders Frau werden, so werde ich es nur, wenn du Recht und Arbeit zu Hause hast! Und das werde ich Rudolf schreiben! Ich werde mit ihm gehen und meine Verbindung mit ihm halten, aber du mußt Recht, Heimat und Brot finden, wo du ganz und gar hingehörst. Das ist meine Bedingung, Gyula, und meine Treue. Und ihr selbst sollt das entscheiden.

Gyula kann an ihrem Plan nichts ändern. Er hofft, daß Rudolf abnehmen wird, abnehmen muß. Er erwartet fast einen vollständigen Bruch von ihm.

Geraume Zeit bleibt es still. Dann kommt ein Schreiben an Gyula, worin Rudolf schließlich die Meinung der Ärzte mitteilt, daß er für ganzes Leben gelähmt sein wird, an den Rollstuhl gefesselt, unfähig zu anderer als Schreibarbeit. Und er bietet Gyula mit einem hohen Prozentsatz des Einkommens an, die gesamte landwirtschaftliche Verwaltung des Gutes zu übernehmen. Er stellt es ihm frei, im Schloß zu wohnen oder ein eigenes Haus zu errichten, aber er glaubt, daß Gyulas Vorschlag rasch und richtig für die gegebenen Verhältnisse.

Gyula schweigt es. Das heißt, wieder Herr sein über Geld und Gut, Mensch und Guter. Das heißt, durch die Feder reiten, wenn der Flieg die Scholle bricht, wenn das Korn golden und erntebereit der Senf harret. Durch die Wälder streifen, heißt es, wenn die Ähre der Goldfäden fliegen, in herrlichen Jagden den winterlichen Wolf abfangen und den Dirsch beschleichen und den halbenenden haben.

Heimat! Heimat! heißt es.
Aber Gyula ist verloren für immer.
Der ist größer von beiden?
„Wann wirst du reisen, Gyula?“ fragt Gyula.

„Wann da mit mir geht“, sagt das Mädchen. „Du sollst Frieden haben, du sollst Heimat haben“, sagt er wieder, und sie steht ihm mit großen schimmernden Augen an. „Wo du ein wenig Glück findest, Gyula, wo dein Herz sich freut und du gern bist, werde ich Frieden haben.“

„Wir werden es nicht können“, höhet er auf. „Wir werden leben, Gyula“, sagt sie leise. „Wie wir bis jetzt gelebt haben, in einem großen Opfer, das der andere glücklich ist. Sieh, auch das ist Liebe. Und niemand ist, der uns dies Leben nehmen kann.“

Gyula gibt dem Bruder Antwort. Er wird den Kontakt auf bestmögliche Weise lösen aber zu Ende bringen und des Bruders Angebot annehmen.

Gyula schreibt dem Vater mit ruhigen, klaren Sätzen: „Wir kommen, wenn Du uns brauchst.“

Letzte Drahtnachrichten

Auch am Dienstag fünf Luftalarme in London

San Sebastian, 17. Sept. Auch am Dienstag mußte sich die britische Hauptstadt erneut von der ungeheuren Schlagkraft und Atem Einigkeit der deutschen Luftwaffe überzeugen. Nach den Berichten von Reuters wurden im Laufe des Tages fünf Luftalarme gegeben. Die beiden ersten Alarme fielen morgens in die Zeit, da sich die meisten Londoner auf dem Wege zu den Arbeitsstätten befanden. Der dritte Alarm zwang das Unterhaus, das zur Entgegennahme einer Erklärung des Oberkriegsgeheimen Churchill zusammengetreten war, zur Verlegung der Sitzung. Der vierte Alarm war um 15.28 Uhr zu Ende, aber schon um 17.34 Uhr ertönten erneut die Sirenen. Dieser fünfte Tagesalarm war um 17.39 Uhr Greenwicher Zeit (19.59 Uhr deutscher Zeit) beendet.

Über die Wirkungen dieser neuen deutschen Vergeltungsaktion läßt sich Reuters bezeichnenderweise völlig in Schweigen. Dagegen gibt der Londoner Nachrichtenendienst zu, daß nach den letzten deutschen Angriffen auf London ganze Straßenzüge mit Glasplittern bedeckt gewesen seien. In manchen Straßen sei kaum ein Fenster heil geblieben. Auch die Eisenbahnen seien teilweise abgerissen. Ganze Reihen von Gebäuden seien beschädigt worden. Durch einen direkten Treffer sei ein vier Stockwerke hohes Gebäude vollkommen zerstört worden.

und ruft. Wir freuen uns auf die Heimat.“
„Ja“, sagt der Mann mit ernstem Gesicht, „das ist alles. Und das ist das einzige, das wir uns auf die Heimat freuen.“
Was immer ihre Hände nicht fassen und halten dürfen, darüberhin weht gnadenvoll und gütig das leise Lied des Heimatlieds. Sie sind durch die Welt gezogen und durch Gefahren. Nun ruft sie mit vertrautem Klang die heimische Erde und verheißt eine neue Zukunft und ein neues Morgen.

Gyula ist vom Kontrakt nicht entbunden worden. Er und der Rosal wirken noch in der großen Zirkusphantasie in Solingen ein. Besonders wird auf Gyulas schöne Erscheinung, zu der das Tiermenage des Rosalens in interessantem Gegensatz steht, Wert gelegt. Es ist nicht nur die Kontraststrafe, die Gyula abhält, den Kontrakt zu brechen. Eine warnende Stimme flüstert ihm Tag und Nacht zu, den Zirkus nicht mit einer gewalttätigen Befreiung anzugehen. Er kann es sich nicht denken, wie eben oft im Menschen aus dem Unbewußten Mahnungen und Warnungen zu hören, aber nicht zu erklären sind.

Stella ist frei. Eine Akrobatin, die vor kurzem ihren Mann und Partner verloren hat, ist froh, wieder eine Truppe zu finden, wo sie sich einsiedeln kann. Sie ist älter, nicht so schön und zart, aber sie ist eine tüchtige Könnlerin. Nach wenig Proben schon ist sie in der Lage, Stellas Platz zu übernehmen, und es steht nichts mehr für die Seimreise im Wege.
Aber Stella will nur mit Gyula reisen.

Vielleicht glaubt sie, daß er nicht kommen wird, wenn sie erst fort ist. Es ist schon schwer genug, daß er noch ein halbes Jahr am Zirkus weiterarbeiten muß, ehe er für immer heimkehrt zu ihr und dem Bruder. So lange bindet ihn der Vertrag, den Gyula nach reiflicher Überlegung zu halten gedenkt. Es hat ihm schon einige Mühe gekostet, einen vierzehntägigen Urlaub zu erwirken.

Rudolf ist mit einem Krankenpfleger und einer Schwester ins Krankenhaus auf seiner Verletzung eingetroffen.

Es war ein schwerer Tag für ihn, der gesund und kraftvoll ausging, gebrochen und im Krankenhaus seinen Eingang zu halten. Er hat sich jeden heftigen Empfang verdient, in der Ferne, soweit sie öffentlichen Ausdruck in die Hände bei einem Leidenbegrüßung fanden die Beute seiner Dörfer, seine Anrechte und Mäde mit traurigen Mienen und unsicheren Augen auf seinem Wege weiter.

Fortsetzung folgt.

Verantwortlich: Hausverwalter Erich Schmidt & Co. im Feste. Vertretung: Schriftführer Helma von Raubendichter Wenden; für Anzeigen: Helma von Raubendichter. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Raubendichter, Wenden. 3. J. ist Anzeigenpreisliste 6 gültig.

Werdet Mitglied der NSV

W.T.-Lichtspiele, Menden

Mittwoch — Donnerstag
sehen Sie den Harry-Pot-Film:

Sein bester Freund

Weitere Darsteller:
Edda Gress
Henry Lorenzen
Hans Hase
Trude Hefenberg u. a. m.

Dazu die neue W.T.-Woche.

Für Jugendliche über 14 Jahre zugelassen!

Beginn an beiden Tagen 19.45 Uhr.

Spendet und opfert!

Bekanntmachung

Zuteilung von Speck an Schwer- und Schwerstarbeiter
In der 15. Zuteilungsperiode vom 28. 9 bis 30. 10. 1940 erhalten Schwer- und Schwerstarbeiter auf die Abschnitte der Fett-Zuteilungskarten für Schweinefleisch keine Schweinefleisch, sondern nur Speck. Die entsprechenden Bezeichnung u. Einzelabschnitte dieser Karten lauten demgemäß nur auf „Speck“. Die Ernährungsämter oder die von ihnen beauftragten Stellen fertigen auf Grund der entgegengenommenen Bedarfsscheinweise dieser Karten Bezugsscheine aus, die auf „Speck“ lauten.

An den Bestimmungen über die Ausgabe von Schweinefleisch auf die Normalverbraucherkarten der Schwer- und Schwerstarbeiter wird durch diese Anordnung nichts geändert.

Iserlohn, den 16. Sept. 1940.
Der Landrat — Ernährungsamt.

Bekanntmachung

Elektroverteilung
Auf den vom 28. August bis 22. September 1940 gültigen Bestellungen der Reichselektar werden als 2. Rate
2 Eier
für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben, und zwar auf Abschnitt 6 in der Zeit vom 19. bis 22. Sept. 1940. Dieser Abschnitt wird aufgeführt.
Iserlohn, den 16. Sept. 1940.
Der Landrat — Ernährungsamt.

Wenn das Ackerwunder aus Altershergeht, dann Forts Metastrophie

Fortis Metastrophie vereinigen in sich die Ergebnisse der letzten 30 Jahre exakter Forschungsarbeit auf Ästhetik und experimentellem Gebiet über die Metastrophie. Erhältlich: Reformhaus Huckschlag Menden, Hochstraße 8

Verreißt!

A. Pütter
Helipatist
Auflo bei Iserlohn.

Lehrmädchen

zum baldigen Eintritt bei Familienanschluss gesucht.
Herrn Gerhard Webers, Hemer, Hauptstraße 27.

Vollkornbrot

geprüft und empfohlen vom Hauptamt für Volksgesundheit. Erhältlich im

Reformhaus Huckschlag

Menden, Hochstraße 8

Gebräuchter, gut erhaltener

Radioapparat

mit Batterie zu laufen gesucht.

Franz Hermes, Hassenbruch 3.

Rüppersbühl-Gasberd

4 Kochstellen, gut erhalten, zu verkaufen. — Dasselbst

1/2 Morgen Gras

gratis abzugeben.

Schlottmann, Bittfahrt 38.

Ein 2flam. Gasofen mit zugehör. Tisch, eine gebrauchte Wohnzimmerschleife zu verkaufen. Näh. i. d. Geschäftsstelle.